

# 37

September/Oktober/November 2024

Linz

2 Giblinge (= 2 Euro)

# DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*



Am Cover: **Niemand kann die Maschine bedienen** von Andrea Lüth +++ Im Editorial: Eine weitere Maschine von **Sigrid Krenner** +++ Im Heft: **Afrika-Fokus** oder auch: Weißbrote über Afrika und/oder **Transrace** +++ Schwerpunkt: **Cinema Africain!** +++ Im Restjahr: **Alle brucknern** volle Breitseite +++ Jubiläum: Die **KAPU ist 40** +++ Die Referentin 37: **NO CRIME CLOWNS** please! +++ Durchsage vor der Wahl: **Bitte keine Rechtsextremen wählen** +++ Referentin 37, diese Ausgabe: Bürgermeister-Grüße vom **Weltelitenimperium** der Illuminaten.

## Editorial

Wir beginnen das Editorial 37 mit zwei Maschinen. Zum Cover: Die Ausstellungsansicht stammt aus der Ausstellung von Andrea Lüth mit dem Titel *Niemand kann die Maschine bedienen*. Gelaufen ist die Solo-Show bereits Ende letzten Jahres im Linzer Off Space *bb15*. Das Cover wurde im Zusammenhang mit einem Text über *bb15* ausgewählt, als Hinweis auf eine der vielen Ausstellungen, die dort schon stattgefunden haben.



Und damit zur zweiten Maschine, die auf dieser Seite abgebildet ist, eine Art Kontrollcenter von Sigrid Krenner – *Wir fahren fort mit gleichem Gerät 2.1*. Die Arbeit wurde bereits im Mai/Juni 2024 in der Galerie Die Forum in Wels ausgestellt, innerhalb einer Gruppenausstellung

von Anja Westerfrölke, Azam Shadpur, Christa Pischmann und eben Sigrid Krenner. Die vier haben unter dem Titel *f u e r* in gegenseitigen Bezugnahmen einen Kreis aus Teilhabe, Anerkennung und Inspiration hergestellt – was zu einer Ausstellung von vier Künstlerinnen im individuellen wie kollektiven Miteinander geführt hat. Warum diese Referenz im Nachhinein? Als stellvertretendes Beispiel, dass wir von der Referentin gerne zigmal mehr berichten würden, als das, was wir schaffen können: So viel gute Kunst gibt es! Und das soll auch mal exemplarisch darüber vermittelt werden, über etwas, das wir nicht ausführlicher zu berichten geschafft haben. Und das hätte *f u e r* auf jeden Fall verdient. Aber warum dieser Maschinen-Einstieg generell? Die

Maschine vermittelt zu viel Illusion an Machbarkeit, Optimierung, Kontrolle und kann in diesem Zusammenhang auch als Kommentar dazu gelesen werden, dass alles, was die Maschine weiß, zuerst durch die der jeweiligen Maschine angepassten Überlegungen, über Tastatur, Mikro oder Kamera eingespeist werden muss. Auch wenn die Tech-Skala mit allem, was aktuell und in Zukunft die KI hergibt, erweitert wird – irgendwas bleibt dann im Machbarkeits- und Kontrollwahn doch immer auf der Strecke. Und man liest mit der Maschine vielleicht auch raus: Ars Electronica ist im September wieder in Town! Und schließlich ist da eine Maschinen-Assoziationen nicht einfach liegenzulassen! Das diesjährige Ars-Thema *Hope* hat die Stadtwerkstatt übrigens mit *Nope* erwidert – das Koop-Blatt Versorgerin berichtet.

Wir beschränken uns in diesem Editorial der Referentin 37 auf ein paar wenige Kommentare zum Inhalt: Afrika ist präsent. Das ist an zahlreichen Veranstaltungen über afrikanische Kunst und Kultur in Europa und weltweit abzulesen. Bleibt an einigen Stellen die generelle Frage, wer für wen sprechen kann, darf und soll – und das größere Unbehagen, dass ganz generell wieder zu viele Weißbrote sprechen und schreiben. Andererseits das unguete Gefühl, dass man gerade diejenigen Recherchen anstellen müsste, die zu Recht in Frage gestellt werden, in Form von Kategorien, die als Herkunft, Blut und Race weiter Merkmale fest-schreiben. Wir verlassen uns hier auf unsere Autor:innen, die mit ihrer Arbeit langjährige und reichhaltige Kenntnis aufgebaut haben und Beziehungen in die kulturellen, subkulturellen sowie internationalen afrikanischen Communities pflegen; und haben außerdem zum Thema Transrace nachgefragt – eine besonders interessante wie ebenso widersprüchliche Thematik.

Was bleibt noch zu sagen? Eine Partei hat im Ö-Sommerloch wiederum ganz speziell auf-

horchen lassen – in Richtung volle-Kanne-sinnlos. Die FPÖ Burgenland will „Crime-Clowns“ in den Kindergärten. Demnach soll bereits im Kindergarten spielerisch vermittelt werden, „was richtig und falsch ist“. Unbelievable einerseits – böse Clowns für Kinder! Klingt nach humanistischer Bankrotterklärungs-Früherziehung im Kindergarten. Aber andererseits: Gab's da nicht schon mal was mit Gut-und-Böse-ganz-einfach-für-die-Kleinen und hieß das nicht einfach nur ... .. krawuzikapuzi, genau .... Kasperltheater? Da sollte so manch einer mal drüber nachdenken – wenn Nachdenken was helfen würde.

Zu Bürgermeister Luger schreiben wir übrigens nichts, das machen eh genug andere.

Wir schließen lieber mit einem Aufruf: Geht wählen im Herbst. Wir hoffen, dass frische potentielle Bürgermeister:innen kandidieren. Und kulturell gesehen dieser Aufruf: Wir schließen mit einem Aufruf: Gebt euch doch im Herbst die volle Breitseite Bruckner! Gusto zum Herumbrucknern kann man sich einerseits in den Referentinnen-Tipps holen, und andererseits in Wells Comic: Er lässt seinen zarten Anton-Bruckner-KI-Klon wieder mal mit der Kulturhauptstadt-Prominenz in Ischl zusammenprallen.

Und wir grüßen nun ganz zum Abschluss in den Worten derjenigen „Gruppe netter Menschen, die danach streben, Ihr Wissen zu erweitern, um persönliches Wachstum zu erreichen“ – in den Worten der Illuminaten, von denen wir zuletzt zu viele Spam-Mails erhalten haben.

Also mit Grüßen vom Welteliteimperium der Illuminaten,

die *Referentinnen*

Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)

## Inhalt

### KUNST UND KULTUR

Lebendig halten, Fühler ausstrecken	Ralf Petersen	3
Landschaft klanggemalt	Georg Wilbertz	6
Es gibt was – 40 Jahre KAPU	Rainer Krispel	9
Verschönerungsverein qujOchÖ	Ralf Petersen	12
Europa am Rand von Afrika	Sandra Krampelhüber	16
Zwischen kolonialer Vergangenheit und postmoderner Zukunft	Christian Klosz	19
Postkoloniale Aushandlung und Verschiebungen	Martin Wassermair	23
Privilegien für alle!?	Gero und Kiki	26
Trip durch Italien: <i>Lauter</i>	Stephan Roiss	28
Freiheit muss geschaffen werden	Eva Schörkhüber	32

### KOLUMNEN

Baden und Essen parteipolitisch	<i>The Slow Dude</i>	11
Linzer Leichtigkeit #5: Die Rückkehr zum Schimpfen	Karla Kolumna	18
Mein Akzent, meine Superkraft	Mar Pilz	22

### RUBRIKEN

Extra-Tipp	14	
Well's Bruckner Re-Animated	Well	15
LinZ blickt	27, 38	

### KINDER

Die kleine Referentin	Terri Frühling	31
-----------------------	----------------	----

### TIPPS

Das Professionelle Publikum	34
-----------------------------	----

# Lebendig halten, Fühler ausstrecken

Das *bb15* – unabhängiger Artist-Run-Space und Kurator\*innen-Kollektiv – besteht seit 15 Jahren. Wie ein Artist-Run-Space funktioniert: Ralf Petersen im Gespräch mit *bb15*, namentlich mit Gründungsmitglied Clemens Mairhofer, der über internationale und lokale Kooperationen, die Vorteile von Hauptverantwortlichkeiten und verschenkte Potentiale reflektiert.



Ausstellungswand: *The Ears have Walls*.

Foto **bb15**

Text **Ralf Petersen**

**D**as *bb15*-Team besteht gegenwärtig aus sechs Personen (lies: Künstler\*innen). Klickt man sich durch die Webseiten derselben, meint der geübte Investigativjournalist (ich), ein Muster erkennen zu können: Lässt sich gar ein Begriffs- und Themennetz spannen aus den auf den besagten Webseiten vorgefun-

denen Stichwörtern wie *SPACE IS THE PLACE*, *FUNDSTÜCKE* (Laurien Bachmann), *TIME*, *MEMORY*, *ARCHIVE* (Gabriela Gordillo), *MANIPULATION & INVESTIGATION* (Veronika Krenn), *EXPERIMENTS & EVERYDAY LIFE* (Mairhofer), *ARTISTIC RESEARCH*, *RELATIONS & LISTENING* (Marie-Andrée Pellerin), *PROCEDURAL INTERVENTIONS* (Sebastian Six)? Lässt sich ein gemeinsames,

künstlerisches Profil fingieren, lassen sich daraus Interessen und Strategien ablesen?

Bei *bb15* handelt es sich *nicht* um professionelle Kurator\*innen: „Wir sind keine Kulturwissenschaftler\*innen“, sagt Mairhofer. Text & Theorie lagere man eher aus: *bb15* sei „gut im Produzieren“, und „das Programm ist dann eine Mischung aus den verschiedenen Geschmäckern“.

Dass man sich des Zeitgeists bedient, in der Verschlagwortung der eigenen Arbeit, lasse keine Rückschlüsse auf tatsächliche Schwerpunkte zu: „Bei einem Open Call kommen schon mal über 300 Einreichungen“, sagt Mairhofer: Einreichungen, in denen oft genug die Rede vom *Ephemeren* und vom *Liminalen* ist, von dieser Theorie oder jenem Text. Ob die Künstler\*innen sich auf spannende Quellen berufen bzw. diese benutzen, sage aber erstmal nichts über die Qualität der Werke selbst aus. Letztlich gehe es darum, ob es eine spannende Kunst ist, und nicht, ob sich auf spannende Quellen berufen wird. Die grob 300 Einreichungen pro Call fair zu bewerten, sagt Mairhofer, „ist sehr viel Arbeit.“ Man könne da nicht einfach durchreiten, sondern müsse sich mit jedem Konzept beschäftigen, sich dann im Kollektiv einig werden. Die Einreichungen wären aber immer ein interessanter Einblick in die aktuelle Diskurslandschaft: Was gerade geht, was die Themen sind, was passiert – in der Kunstwelt und anderswo.

Das bb15 heißt bb15, weil es in der Baumbachstraße 15 ansässig war, von der Gründung 2009 zehn Jahre lang bis 2019. Dann meldete der Vermieter Eigenbedarf an und der Verein musste eine neue Bleibe finden. Wie weiter tun?

Als das Kollektiv FAXEN 2009 das bb15 gründete, haben noch alle studiert: „Die Eröffnungen waren immer Dienstags nach der Hauptvorlesung“, erzählt Mairhofer, „damit wir unseren Kommiliton\*innen gut Bescheid sagen konnten“. Das Konzept *Off-Space* war damals „spannend und neu“. Der Anspruch war von Anfang an: Saubere Ausstellungen und kein „Ah, ist das hier grad ein Atelierbesuch?“ 2011, beim eigenen Abschluss, war bb15 Teil des Diploms, danach betrieb man den *Off-Space* weiter. Heute melden sich Studierende der Kunstuniversität manchmal mit dem Wunsch, den Ort zu nutzen, wiederum für ihre Prüfungen. Da helfe man meist gern, „wenn der Raum leer ist“. 2019 – eben die Eigenbedarfsanmeldung – das Glück: Di-

rekt um die Ecke vom alten Ort standen Räumlichkeiten leer, zu vermieten als Lager. Perfekt! „Natürliches Licht ist für unsere Arbeit sowieso nicht wichtig“, sagt Mairhofer, die wenigen vorhandenen Fenster würde man für die meisten Ausstellungen ohnehin abdunkeln. In der Hafnerstrasse – wo es nun sogar ein großzügiges Büro gibt – donnern die Orgeln, rollt der Linz-City-Touristenzug vorbei. Was bb15 mag: Oszillieren zwischen Genres.

Clemens Mairhofer ist geboren in Linz – damit ist er in vielen Kreisen der Einzige. An der Kunstuniversität z. B. lehren Profs, die wohnen nicht nur nicht in Linz, die kennen sich in den Räumen und mit den Strukturen vor Ort nicht aus. „Linz ist so etwas wie ein Satellit von Wien geworden“, sagt Mairhofer. Damit höhlt sich natürlich die politische Schlagkraft der Kunstuniversität aus – „Die im Raum verlorenen Profs wirken wie Touris“. Auch über die Ressourcen der Universität wissen sie häufig nicht gut Bescheid. Als Ortskundiger lässt sich die Stadt ganz anders nutzen: Die kurzen Linzer Wege sorgen für die Möglichkeit, in guter Vernetzung eng mit anderen *Off-Spaces* zusammenzuarbeiten, sich zum Beispiel Equipment zu teilen. Was in Linz laut Mairhofer gut ist, sind die Fördermöglichkeiten, „wenn man es gescheit macht“: Sonderförderprogramme, Jahresförderung, Bund, Land, Stadt“ oder wie 2020–2023 ein EU-finanziertes Kooperationsprojekt: Gemeinsam mit den drei internationalen *Spaces Overtoon* (Brüssel/BE), *Lydgalleriet* (Bergen/NO) und *iii* (Den Haag/NL) erarbeitete man das „Austauschprogramm“ *Oscillations: Exercises in Resilience*. Das hatte sich ganz wunderbar ergeben:

#### **Wie OFF SPACES bzw. ARTIST RUN SPACES funktionieren können**

Künstler\*innen haben einen Ort in einer Stadt (kann auch nicht in einer Stadt sein), laden Künstler\*innen ein, stellen ihnen zum Arbeiten oder/und Ausstellen den eigenen Raum zur Verfügung. Viele Künstler\*innen haben wiederum solche Räum-

lichkeiten in anderen Städten (oder wie gesagt am Land, in einer Scheune z. B.), so dass sie die Einladung revanchieren können. So lief es auch dieses Mal: bb15 hatte das Kollektiv *iii* aus den Niederlanden ausgestellt, welches dann in Den Haag ebenfalls einen Raum aufgebaut hat. Die meldeten sich: Hey bb15, macht doch mit bei dem tollen EU-Projekt. Das Ziel des Projekts war, ein gemeinsames Programm auf die Beine zu stellen. Im Hintergrund die Frage: Wie machen die andern alles? Die vier *Spaces* trugen einen Pool an Künstler\*innen zusammen, denen man ein Package anbieten wollte: Produktions-Residency in der einen Stadt, Ausstellung in der anderen. Für alle Beteiligten versprach die Arbeitsweise Einblicke in verschiedene Perspektiven, Strukturen und lokale Szenen. Anhand solcher Projekte ist es für Mairhofer ein leichtes zu sagen, dass auch nach 15 Jahren keine Langeweile im *Off-Space*-Betreiben eingekehrt ist: Er habe „nicht das Gefühl von Überdruß“, denn es ginge stets darum, den Raum „lebendig zu halten und die Fühler auszustrecken“. Weil man ja keine Institution ist, erklärt Mairhofer, „redet keiner rein, man kann im Prinzip machen was man will“.

Alle drei Jahre gibt bb15 eine Publikation heraus, die die Tätigkeiten dokumentiert. Ihr Vorwort zur 2022 erschienenen Ausgabe, „bb15 – 2022 – an overview“, überschreibt die Medienkünstlerin Karla Spiluttini mit *Resilienz in der unabhängigen Szene*: Ausstellungen, Workshops, Vorträge sind das Angebot, was bb15 als „Raum für offene Experimente und Begegnungen“ auffährt. Im Hinterkopf die gute Frage „How do you move the audience?“ (Titel einer Solo-Exhibition von Anna Vasof). Lokale Kooperationen, etwa mit dem Linzer *Tangible Music Lab*, finden so einen entsprechenden Rahmen, wenn es z. B. zum Thema *Soft Resonance* Workshops zu Textil-Lautsprechern flexibler Art gibt, deren Ergebnisse im bb15 präsentiert werden können: Each one teach one.

Prinzipiell sei es immer gut, ein halbes Jahr im Voraus zu planen: „Fixe Pflöcke einschlagen“, rät Mairhofer, aber „Lücken lassen für Spontanes“. Der Einreichungstermin für die Jahresförderung sei im Oktober: Da ein paar „gute Punkte“ schon drinnen zu haben sei essentiell, aber „man bekommt ja eh nie das ganze Geld, das man will, man kann eh nicht alles machen, was man in den Antrag schreibt“. Auch Rufe von Institutionen schlägt man nicht zwingend aus: So nahm bb15 die Einladung der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) an, mit einer Reihe von Interventionen – der Programmserie *Elementarereignisse* – das 150-jährige Bestehen der Universität für Bodenkultur Wien zu feiern.

Gegründet wurde bb15, wie eingangs erwähnt, vom Trio FAXEN: Jeder macht alles, alle sind im konstanten Austausch. Fortdauerndes „Resonieren in Antwort auf“, um eine Arbeit der Gruppe zu referenzieren, in der es 2011 um ein „Rethinking of Space“ ging: Durch Aufnahme und Analyse von Klängen strebte man danach, ein Grundgerüst zu bilden, welches immer wieder „subtile Interferenzen zwischen der natürlichen Klanglandschaft und den wiedergegebenen Tönen erzeugt“ – um so „die natürliche Umgebung auf analoge Weise zu rekonstruieren“. Auch wenn es heute statt dilettantischer Dynamik Hauptverantwortliche, Meetings, Protokolle, maximale Transparenz und klare Kommunikation gibt, hat bb15 sich die Subversion nicht abgewöhnt: Als das Belvedere 21 für seine Ausstellungreihe „Über das Neue“ im Jahr 2023/24 Off-Spaces nach Wien einlud, gehörte bb15 zur letzten Charge. „Wir sind ja die Letzten“, sagten sie sich: Was für ein Vorteil lässt sich daraus gewinnen? Das Kollektiv schnappte einen versteckten Field-Recorder und ging zu den früheren Eröffnungen, um die Kunstbubble aufzunehmen. Forschungsfrage: „Was wird geredet bei Vernissagen?“ Aus dem Material (Gesprochenes, „detaillierte Buffet-Besprechungen“ und anderes Brisantes) wurde durch Nachsprechen anonymisiert) wurde eine Collage, die, die Echo-



Auch hier hätten die Wände Ohren bekommen können: Vernissagensituation im alten bb15. Foto bb15

kammer Kunstbetrieb hinterfragend, als Sound-Installation zur Hauptarbeit der bb15-Ausstellungsbeteiligung wurde. Unter dem Titel *The Ears Have Walls* schlug man zudem mit der Axt in die Ausstellungswände Löcher, die mit unendlich vielen Ohr-Stöpseln angefüllt wurden. Ein Spiegel für die Ausstellungsserie (siehe Referentin 32 und 33), in der sich die große Institution mit der freien Szene schmücken wollte. „Keiner wusste worum’s geht“, sagt Mairhofer und „man hat sich ein bisschen benutzt gefühlt“.

2019 siedelte das bb15 in die Hafnerstraße in Nähe Dom: Für Mairhofer die Chance, sich mit dem Dombaumeister gemein zu machen bzgl. einer Kooperation. Er habe dort „offene Türen ingerannt“, denn der Dombaumeister war mit der älteren Generation der Linzer Klangkünstler gut vertraut. Das ebnete den Weg für die Nutzung der sogenannten „Glas-Rosette“, einem zehn-mal-zehn-Meter-Raum, 20 Meter hoch, der für akustische Arbeiten besonders interessant ist und in dem die Performancereihe *Wavering Worlds* gastieren darf, die neben Klang auch Performance, Installation, Video und Skulptur integriert.

Die eigene Produktion hat Mairhofer zurückgefahren. Er müsse nicht unbedingt seine „eigenen Ideen umsetzen“, spannen der finde er die Arbeit und den Austausch im Kollektiv. Aktuelles Projekt sei eine umfangreiche Monografie der letzten 20 Jah-

re. Seine Kollegin\*innen machen etwa Residencies in Japan (Bachmann & Six) oder tauchen in die Wiener Sound-Szene ein (Gordillo). Mairhofer fährt in seiner Freizeit gern einfach mal ne Runde Fahrrad. Oder ihn zieht es doch in den Off-Space: bb15 ist ein Ort, an dem man physisch vorhanden sein kann.

*Anything that you want to do,  
anyplace that you want to go  
Don't need permission for everything  
that you want  
Any taste that you feel is right*

*The Jam, Art School (1977)*

**bb15** ist ein unabhängiger Artist-Run-Space und Kurator\*innen-Kollektiv.

→ [bb15.at](http://bb15.at)

**Ralf Petersen** ist ein unabhängiger Autor und Hirngespinnste-Archiv.

→ [ralfpetersen.info](http://ralfpetersen.info)

# Landschaft klanggemalt

Im großflächig angelegten vierteiligen Zyklus *Salzkammer(sc)hall* von Georg Nussbaumer wird der regionale Raum der Kulturhauptstadt Salzkammergut auf unterschiedliche Weise akustisch neu vermessen. Zwei Teile von *Salzkammer(sc)hall* haben bereits stattgefunden – zwei kommen noch im Herbst: Georg Wilbertz über das Projekt.

Text **Georg Wilbertz**

**L**andschaften haben akustische Identitäten. Zumeist fallen uns diese weit weniger auf als die visuell erfahrbaren Charakteristika unserer Umgebung. Das, was sich akustisch um uns herum abspielt, wird meist nur beiläufig oder unbewusst wahrgenommen (Ausnahmen bilden Warnklänge oder Gefahrensituationen, die das Gewohnte überlagern). Entsprechend verwundert nehmen wir unsere eigentlich längst vertrauten akustischen Lebensräume wahr, wenn wir uns auf sie konzentrieren, wenn wir bewusst den Augensinn schließen und den Ohren die Dominanz der Wahrnehmung vertrauensvoll überlassen. Eine mehr oder

weniger unbekanntere Welt wird uns bewusst, deren einzelne Elemente wir erst entschlüsseln und zuordnen müssen, um sie zu einem sinnlich verständlichen Gesamteindruck werden zu lassen. Dies, obwohl es Geräuschkulissen (ein wunderbar theatralisches Wort) sind, die uns tagtäglich begleiten und prägen.

Die weitgehende Dominanz des Augensinns ist sicherlich kein neues Phänomen. Jedoch dürfte das Verhältnis zwischen Sehen und Hören in früheren Zeiten deutlich ausgeglichener gewesen sein. Akustische Wirklichkeiten hatten eine andere, konkretere Relevanz für die Erfahrung von Lebensraum und -wirklichkeit als dies heute

der Fall ist. Es mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, aber dies ist unter anderem die Folge einer klanglich verdichteten Dauerberieselung und Permanentbeschallung, die auf vielen Ebenen unseren Alltag bestimmt. Die Dichte und die nicht immer nachvollziehbare Gewichtung alles Klanglichen und Geräuschhaften erschweren das rationale Verstehen und emotionale Erleben unserer akustischen Gegenwart. Das Einzelgeräusch, seine Herkunft und Intention hatte in vormodernen Zeiten eine andere Präsenz und Durchsetzungskraft als heute.

In seinem Standardwerk „Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlkultur und sym-

Die heimliche Eröffnung der Kulturhauptstadt: Der *Glögglwaggon* war der Beginn des vierteiligen Zyklus.

Foto **Simon Möstl, 2024**



bolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts“ (das französische Original erschien 1994) legt der französische Historiker und Mentalitätenforscher Alain Corbin dar, wie die Glocken der ländlichen Orte nicht nur akustische Räume „vermessen“ (nah und fern werden unmittelbar durch die Lautstärke erfahrbar), sondern ein wichtiger Faktor der emotionalen und gesellschaftlichen Identitätsbildung sind. Im Dorf kannte man „seine“ Glocken und die Bedeutung ihrer Klänge. Die physikalisch-räumliche Komponente (Reichweite und Intensität des Klangs) wurde dabei durchdrungen vom Aspekt der Zeit. Tages- und Arbeitszeiten, Feiertage oder besondere Ereignisse wurden durch den Klang der Glocken angezeigt und in den Alltag integriert. Der mehr oder weniger weit tragende Glockenklang war ein wichtiger Ordnungs- und Orientierungsfaktor des ländlichen Raumes (in den Städten lagen völlig andere akustische Verhältnisse vor). Akustisch definierte er zugleich den traditionell gewachsenen Raum der jeweiligen Gemeinschaft.

### Klangvermessung und Identität

Die Klänge von Orten oder Landschaften trugen in historischen Zeiten deutlich stärker zur Bildung von Identitäten und Gemeinschaften bei. Sie waren zugleich ein Faktor für das Erkennen von Umgebung, topographischen Eigenheiten und örtlichen Gegebenheiten. Klangcharakteristika „zeichnen“ – bei genauem Hinhören – Landschaften exakt. In seinem aufwendig inszenierten, großflächig angelegten vierteiligen Zyklus *Salzkammer(sc)hall* nimmt der Künstler Georg Nussbaumer (organisatorisch maßgeblich unterstützt durch Norbert Schweizer) diesen Gedanken auf und vermisst den regionalen Raum der Kulturhauptstadt Salzkammergut 2024 auf unterschiedliche Weise akustisch neu. Es bleibt aber nicht bei der Nutzung und Darstellung physikalischer Phänomene. Nussbaumer und Schweizer geben dem Salzkammergut durch ihre groß angelegten Performances eine ungewohnte klangliche Identität.

Neu sind dabei vor allem die Kontexte, die ausgewählten Orte und die schieren Dimensionen, innerhalb derer diese „Neuvermessungen“ in ihren vier Episoden (*Der Glöglwaggon*, *Der langsame Schuss*, *Der gesungene Horizont* und *Die Landschaftsorgel*) realisiert werden. Das aufwendige, meist großdimensionierte „Instrumentarium“ greift im Gegensatz zur überraschenden räumlichen und zeitlichen Kontextualisierung der Klänge auf Bewährtes aus Tradition und Brauchtum zurück. Glocken, Glöckler, Chöre, Kapellen, Prangerschützen etc. werden zu den klangerzeugenden Trägern der vier Inszenierungen. Bei Nussbaumer brechen sie allerdings aus der Tradition aus und werden tragende Teile ungewohnter künstlerischer Ereignisse. Dass Gewohntes für Publikum und Mitwirkende radikal neu erfahrbar wird, gehört zu den wesentlichen künstlerischen Intentionen, die in *Salzkammer(sc)hall* verwirklicht werden. Die beteiligten, in der Region sprichwörtlich verwurzelten Gruppen, Kapellen, Schützen, Chöre und Installationen (Glocken) stellen nicht nur die weittragende akustische Durchsetzung des Vorhabens sicher, sondern liefern durch ihre traditionelle Verankerung in der Region einen Gutteil der Identitätsfindung gleich mit. Es entsteht Überraschendes im Gewand des Vertrauten. Zugleich erfüllen Nussbaumer und Schweizer eine (zumindest auf dem Papier) wesentliche Intention des Kulturhauptstadtjahres: bei ihnen bestimmen lokale Akteur\*innen maßgeblich das Geschehen und sind elementarer Teil der künstlerischen Botschaft.

### Gesungene Horizonte

Wie bereits angedeutet, steht im Zentrum dieser Botschaft ein experimentierendes, bisher gewohnte Dimensionen sprengendes Ausloten des Verhältnisses von Klang (Musik) und Landschaft. Jeder Teil des vierteiligen Zyklus, dessen Halbzeit bereits erreicht wurde (*Gesungener Horizont* und *Landschaftsorgel* stehen noch aus), verfolgt dabei eine eigenständige Strategie der Klangerzeugung und -inszenierung. Die



Der Glöglwaggon aus der Nähe.  
Foto Veronika Philipp, 2024

unterschiedlichen Formen der Klangerzeugung werden eingebettet in die jeweils ausgewählte Topographie. Sie nutzen und unterstreichen deren Charakteristika und schaffen ungewohnte Symbiosen und Konfrontationen zwischen Landschaft und Klang. Dabei geht Nussbaumer einen sehr direkten Weg. Prangerschützen erzeugen im zweiten Teil (*Der langsame Schuss*) Klang- und Schalllinien über extreme Distanzen hinweg und sch(l)ießen Landschaftsräume durch akustische Vektoren zusammen. Im dritten Teil (*Der gesungene Horizont*, Aufführung am 29. September 2024) wird die Gebirgssilhouette zur Notation eines vielstimmigen, komplexen Chorgesangs. Insbesondere dieser Teil des Gesamtprojekts verdeutlicht Nussbauwers besonderen Ansatz. Innerhalb der Musikgeschichte hat der kompositorische Bezug zwischen Klang, Musik und Landschaft eine lange Tradition. Ihren vorläufigen Höhepunkt fand das Bemühen um musikalischen Ausdruck landschaftlicher Qualitäten unter anderem in den musikimpressionistischen Kompositionen eines Claude Debussy oder den von komplexen programmatischen Ideen unterlegten symphonischen Werken von Gustav Mahler oder Richard Strauss (*Eine Alpensinfonie*). Im Gegensatz zu diesen musik- und bedeutungsästhetisch elaborierten Kompositionen nutzt Nussbaumer im gesungenen Horizont „schlicht“ eine reale Bergkette als

Partiturlinie. Der Komponist bringt damit einen naiv-bodenständigen Ansatz zur Geltung und bindet diesen Programmpunkt erneut ein in die vermeintlich einfache Bezugnahme zu den vertraut daherkommenen Traditionen (Jodler) volkstümlicher Musik- und Klangproduktion. Erreicht wird eine Direktheit des Bezugs von konkreter Landschaft und Klang, die den klangmalerischen, ästhetisch motivierten Werken eines Debussy, Mahler oder Strauss bei all deren Bemühen um klangbildnerische Authentizität versagt bleiben musste.

Im letzten Teil des Projekts (*Die Landschaftsorgel*) wird die Landschaft dann endgültig zum „Instrument“ der Klangerzeugung. In der Schottergrube Vorchdorf wird die Energie und Klangkraft von ca. 300 Blasmusiker\*innen freigesetzt. Sie bewegen sich aus verschiedenen Richtungen kommend aufeinander zu. Vergleichbar den Kompositionen von Charles Ives (1874–1954) kommt es zu klanglichen Überlagerungen, Unschärfen und Konzentrationen. Bereits Ives Vater George Edward Ives (1845–1894) ließ als experimentierfreudiger Kapellmeister Musikgruppen aus verschiedenen Richtungen aufeinander zu marschieren. Es kam zu komplexen räumlichen, zeitlichen und klanglichen Überlagerungen, Verdichtungen und Unschärfen. Charles Ives setzte diese Erfahrungen später in seinen symphonischen Werken um.

### Hörintensitäten

Nussbaumer betont, dass sich durch die Ausbreitung des Schalls (Klangs) unterschiedliche Hörintensitäten und -erlebnisse einstellen, die von verstörend laut in unmittelbarer Nähe der Klangquelle bis hin zu zart und leise in entsprechender Entfernung reichen. Die hörbaren Unterschiede sind allerdings nicht nur den unterschiedlichen Distanzen geschuldet, sondern wer-

den maßgeblich mitgeprägt durch die Charakteristika der Topographie (Berg, Tal, Ebene, Bewuchs etc.). Wie sich der Klang in der Landschaft und damit im Verhältnis zu den Zuhörer\*innen verhält, wird auf diese Weise zum ortsspezifischen „Hörbild“. In dem Moment, in dem das Brauchtum – meist zu besonderen Anlässen – sich in den Orten und Landschaften bemerkbar machen will oder muss, gewinnt das akustische Moment eine sonst ungewohnte Bedeutung. Man klappert, glöggelt, jauchzt und jodelt vor sich hin, von den Auftritten und Umzügen der heimatlichen Blaskapellen gar nicht zu reden. Die Intensität dieser traditionellen Inszenierungen wird gesteigert durch die Verbindung mit den traditionell vertrauten Elementen des Brauchtums (Trachten, Kostüme etc.). Orte, Landschaften und dörfliche Gemeinschaften verwandeln sich bei diesen Gelegenheiten in neu kontextualisierte akustische Identitätssphären. Nussbauers Zyklus spielt sehr bewusst mit diesen Effekten. Seinen besonderen Reiz und seine besondere Spannung erhält dieser konzeptionelle Ansatz dadurch, dass ländliche Tradition und Brauchtum innerhalb des ästhetischen Diskurses zur Gegenwartskunst eher als – oft

unvereinbare – Antagonismen gesehen werden. Zwar gab es in den Avantgarden der Moderne bis heute auch immer die Hinwendung zum Volkstümlichen. Stichworte sind hier Primitivismus, Ursprünglichkeit und die Authentizität einer Kunst ohne Künstler. Trotzdem gehören Tracht, Kostüm und Blasmusik nicht unbedingt zu den elaborierten Codes aktueller Kunstproduktion. In Zeiten, in denen um Begriffe wie Heimat, Identität, Tradition etc. mit Vehemenz (und häufig politisch missbräuchlich) gerungen wird, erhält der *Salzkammer(sc)hall* fast nebenbei eine nicht zu unterschätzende gesellschaftliche Konnotation. Man sollte diesen Aspekt jedoch nicht überstrapazieren, da es Georg Nussbaumer vornehmlich um eine minutiös inszenierte, ungewohnte Landschafts-, Raum- und Zeiterfahrung geht. Im Gespräch betont er denn auch, welche faszinierende Erfahrung es war und ist, wenn sich die beteiligten Akteure nach erfolgreicher „Kunstproduktion“ im Dorf zusammensetzen und sich freuen, Teil eines Kunstwerks geworden zu sein. ■

**Georg Wilbertz** ist Architektur- und Kunsthistoriker und lebt in Linz.

### SALZKAMMER(SC)HALL

Ein vierteiliges Sound- und Land-Art Projekt mit Chören, Musikkapellen, Prangerschützen und einem glöckelnden Waggon in der Region Salzkammergut. *Salzkammer(sc)hall* ist ein Projekt für die Kulturhauptstadt Bad Ischl/Salzkammergut 2024. Dabei werden 4 klingende Säulen der „Salzkammergutkultur“ – die zugleich auch zu deren Klischees gehören – unter Verwendung von Gewohnem neu und in die Zukunftweisend fortgeschrieben.

Zwei Teile, *Der Glöglwaggon*, eine kinetische Klangskulptur auf Schienen, und *Der langsame Schuss*, ein temporäres akustisches Relief des gesamten Salzkammerguts aus hunderten Schüssen, haben bereits stattgefunden.

Es folgen noch:

*Der gesungene Horizont*: 29. Sept. 2024

*Die Landschaftsorgel*: 12. Okt. 2024

Mehr Info:

→ [salzkammerschall.at](http://salzkammerschall.at)

## DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

*Die Referentin* kommt gratis mit der *Versorgerin* ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at) oder [versorgerin@stwst.at](mailto:versorgerin@stwst.at)

[www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)  
[versorgerin.stwst.at](http://versorgerin.stwst.at)





Die KAPU im Morgengrauen, heimwegseitig.

Foto **Die Referentin**

# Es gibt was - 40 Jahre KAPU

Ende August dieses Jahres begeht der Kulturverein Kapu sein 40jähriges Bestehen mit einem Fest, das das Haus in der Kapuzinerstraße als einen zwischen den Polen Hardcore-Punk und Hip-Hop leidenschaftlich musikalischen, längst trans-generationalen Ort der Linzer (Sub-)Kultur feiert. Eine partielle Reflexion von Rainer Krispel.

Text **Rainer Krispel**

„Diesen Weg werde ich mein Leben lang auswendig kennen – wie man vom Hessenplatz hinauf in die Kapu geht. Und dort oben hast du dann Sachen sehen können, die du in Linz sonst nicht gesehen hättest. Ich glaube schon, dass die Kapu nach wie vor dadurch etwas bewirken kann, dass sie einfach da ist, in einer Stadt wie Linz, und dort eine gewisse Öffentlichkeit hat. Wo Leute, die sonst nie mit solchen Ideen konfrontiert würden, etwas Lässiges erleben und sehen können. Das ist unendlich viel

wert. Und erhöht die Chancen, dass die Leute dann irgendwo hinkommen, wo sie sich gegenseitig finden können. Das ist ein Satz von Peter Donke: „Die Überwindung der Provinz ist es, Leute zu finden, mit denen man arbeiten kann.“

So werde ich in Andreas Kumps wichtigem Buch *Es muss was geben* zitiert, 2007 im Verlag *Bibliothek der Provinz* erschienen. Dabei Peter Donke zitierend, 2016 verstorben, dieser seinerseits mit der Stadtwerk-

statt profund verbunden, legendärer Bassist der ebenso legendären Band *Willi Warma*, die 2024 endlich die Auflage eines Albums ihrer Musik auf Vinyl erfuhr. Ihre 1981 auf Single erschienene „Hymne“ *Stahlstadtkinder* Teil der musikalisch-inhaltlichen DNA nicht weniger damals junger Menschen, die involviert waren, als sich die Kapu als Kulturverein konstituierte – was mit dem 21. August 1984 seinen Niederschlag im Vereinsregister fand. Stimmgig, dass später mit ihrer Band *Dynamo Urfahr* sowohl Peter Donke und *Willi Warma*-Gitarrist Julius Zechner (1992 verstorben), als auch *Willi Warma*-Sänger Kurt Holzinger (verstarb 2019) mit *7 Sioux* und dem *Stimmgewitter Augustin* auf der überschaubar großen Kapu-Bühne standen.

„Überhaupt ist Linz generell gesegnet, was Locations angeht. Es gibt zum Beispiel die Kapu, unseren Stammladen, wohin wir meistens zu Konzerten gehen. Dort gibt es vor allem Punkrock. Es ist eigentlich immer super dort.“ Sagt Hannes, Drummer der Linzer Band *Leber* in einem Interview im deutschen Magazin *Ox*, Ausgabe April/Mai 2024. *Leber*, Ende 2022 entstanden, sind eine feministische Band und spielten heuer auf dem *Wiener Popfest*. Weiterführender O-Ton ihres Infos: „Un-

sere Leberwerte sind das Ergebnis einer feministischen Abrechnung mit dem Patriarchat und verzerrten Machtverhältnissen.“

Offensichtlich sind die Stahlstadtkinders (of all non binary genders) alright, um *Leber* hier als Beispiel ungebrochener Relevanz der Kapu als Versammlungs- und Ereignisort junger Menschen, die einen anderen Blick auf Leben und die Welt haben, zu setzen, denen Musik auch (!) Möglichkeit ist, Ideen und Positionen zu kommunizieren.

Auf meine eigene Biographie bezogen, war die Kapu der Ort, an dem ich unendlich viel erlebt und erfahren habe, was es so schwer macht, darüber zu schreiben. Der erste Anziehungspunkt, in das damals klassische Jugendzentrum der *Sozialistischen Jugend* zu gehen, war das billige Freistädter-Bier (nein, lasst uns nicht vom Kapu-toast reden!). In dem Jahr, in dem die Kapu ein eigenständiger Verein wurde, wir Punx schon über das Billigbiertrinken hinaus involviert, wurde ich 17. Am 20. November 1989, als *Nirvana* „zuhause“ (das war die Kapu für mich, und nicht nur für mich) spielten, war ich ein 22-jähriger werdender Vater, nicht wissend, wie ihm geschieht (darum hab' ich *Nirvana* auch nicht gesehen, alle haben danach gesagt, dass *Tad* die bessere Band waren). Im Jahr, als das Buch *Es muss was geben* erschien, wurde ich 40, diesen Sommer bin ich Opa geworden. Das macht es fast grotesk, zu versuchen, Sinnvolles, für andere Menschen Lesenswertes über und zur Kapu zu formulieren, während ich gleichzeitig auch an einer Rede für eben dieses Jubiläum schreibe (Anm. d. Red.: zu Redaktionsschluss im Vorfeld des Festes) – und eigentlich nur an die vier Buchstaben eines Vornamens denke. Zu viele Eindrücke, Ideen, Gefühle, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, all at once. Wenigstens sind die Proben für die Kurzauftritte von *7 Sioux* und *Target Of Demand*, also den Auftritten „meiner“ Bands beim Kapu-Fest, schon abgeschlossen, was mit der werdenden Opaschaft mehr Linz-Aufenthalte bedeute als seit vielen Jahren.

Dabei lebe ich seit gut 30 Jahren in Wien, Linz und die Kapu waren/sind für mich eigentlich relativ weit weg (gewesen), hatte die Kapu mit meinem Alltag, anders als von 1984 bis 1994 und Jahre darüber hinaus, überhaupt nichts mehr zu tun. Kapu, und/oder Subkultur sind nicht mehr das Alpha und Omega meines Empfindens und Denkens, die Kapu nicht mehr der Ort, an dem „es“ passiert/passieren muss, als die

Zentrale von Hardcore-Hausen Linz samt leidenschaftlicher Diskussionen bei diversen Fahrten zu Konzerten und in Orten, die Aspekte und Strukturen der Kapu anderswo verkörperten, wie und was denn in der Kapuzinerstraße zu geschehen hätte ... aber, um mich geht es eben auch nicht.

Denn wenn etwas über die Kapu zu erzählen ist, dann liegt dies in einem vermeintlich einfachen Wort: *Wir!* Dieses *Wir* macht, bei aller Professionalisierung, den Unterschied zum Posthof aus, der dieser Tage auch ein 40jähriges Jubiläum hat. Die positive Durchwachsenheit vom eigenen Erleben der Kapu-People und dem, was die Kapu dann nach außen trägt, sie ist und sein will. Was sich, wie ich mit Erstaunen im Gespräch mit Günther Ziehlinger, der von Oktober 2010 bis diesen August die Kapu leitete, erfahren habe, immer noch unter anderem in der am Mittwoch stattfindenden Betriebsgruppe formt. In der die vielen Geschäftsführer\_innen – too many to list – über und durch die Jahrzehnte, und denen allen Würdigung gebührt, sicher mitunter die Nerven wegschmeißen wollten. „Die Basis-Demokratie, die klappt doch nie“, frei nach Andreas Dobrau. Oder eben doch?

Jahrelang hat mich Huckey (Harald „Huckey“ Renner) am Mittwoch abgeholt und dann sind wir in die Kapu gefahren, meist haben wir uns schon am Weg warmgeredet, Kuriositäten besprochen – lange Jahre wohnte etwa über dem Kapu-Konzertraum die liebe Frau Baumann – oder Psychohygiene betrieben. Weil den Geruch so einer Kapu nach einem dieser legendenträchtigen Abende muss mensch erst einmal aushalten (ich gestehe, als der amtierende Intellektuelle war ich bezüglich Putzdienst ein wahrer Abseil-Champion!) ...

Es steht zu vermuten, dass, wenn die Menschen über den *Harald Renner Platz* in die Kapu kommen, dann am Mittwoch mit ähnlicher Hingabe besprochen wird, was alles ansteht – was in einer mitunter komplex veränderten kulturpolitischen und politischen Landschaft (samt strategischem, gezielten Fördergeiz) gewachsenes Know How, immer wieder neue Ansätze braucht. Und Langmut.

Aus der Ferne einzuschätzen, was das Projekt *Zukunft Klostergarten* für die Kapu bedeutet, gelingt nicht, die Wiener Erfahrung um *Arena* und das Baugeschehen dort, legt Wachsamkeit und Skepsis nahe. Aus der Wiener Perspektive wirkt gerade das Baugeschehen in Linz bei gehäuftem Aufenthalt wie ein außer Kontrolle gera-

tenes manisches, völlig hemmungs- und skrupelloses Duracell-Haserl, Hochglanz-Oberflächen-Politur (wenn Politiker\_innen und Architekt\_innen sich in der ästhetischen Wahrnehmungsstörung treffen) bei gleichzeitiger Verslumung anderswo – Bethlehem-Straße irgendwer? Union-Straße? So braucht es natürlich immer einen Ort, wie die Kapu, von dem aus Einsprüche formuliert werden können, oder Anmerkungen. Der aber zugleich unveräußerlich sich selbst gehören darf und muss, sich eben nicht nur an der Welt vor der Tür abarbeitet. Think globally, act locally gilt weiterhin.

Wobei, das *Wir* von dem die Rede war, bestach und besticht nicht zuletzt durch seine Vielfalt, durch seine oft beinahe dialektische Gerissenheit. Die nunmehrige Oma zu meinem Opa hat bei entsprechenden Gesprächen gerne erzählt, dass, während ich dachte, mit meiner Band *Die Feuerlöscher* auf der Kapu-Bühne Punk- und Hardcore-Musik innovativ nach vorne zu bringen, an den Grundfesten einer erstarrten Gesellschaft zu rütteln, ihre Freund\_innen und sie im Keller – der in der Kapu damals noch genutzt werden konnte – eine wirklich lässige Zeit hatten. So wie andere Menschen von wichtigen Gesprächen und Begegnungen vor der Kapu zu erzählen wissen, während drinnen Bands wie *No Means No* oder *Fugazi* oder *Team Dresch* oder *Le Tigre* oder ... vorführten, was Musik alles kann. Dass *Bad Brains*-Gitarrist Dr. Know nach einem Konzert im Posthof in die Kapu kam, was mich in Ekstase versetzte, er meinen Fanboy-Monolog aber gar nicht unhöflich unterbrach, und meinte, ob denn hier was zu rauchen aufzutreiben wäre, hat mich jahrelang irritiert beschäftigt. Von wegen – das Banale (Lebenserleichterungsmittel) und das Erhabene (*Bad Brains Rock For Light*) –, scheint mir aber heute viel mehr untrennbar zusammengehören. Was etwas ist, das in der Kapu selbstverständlich gelebt wird. (Nein, ÖVP, FPÖ, das ist eine völlig konträre Aussage zu „Geförderte Drogenhöhle Subkultur“!)

Die Kapu-Geschichte ist auf so viele Arten zu erzählen, als Menschen-Geschichte, als (Sub-)Kulturgeschichte, als Ideen-Geschichte, als Stadt-Geschichte, aber immer wieder als Liebesgeschichte, als solche natürlich *Amour Fou*, aber Hallo!, auch vor allem als eine Geschichte, die sich dem geradlinigen Erzählen entzieht.

In den ersten Kapu-Jahren wurde das Konzept, das ihrem Betrieb zugrunde lag, „in-

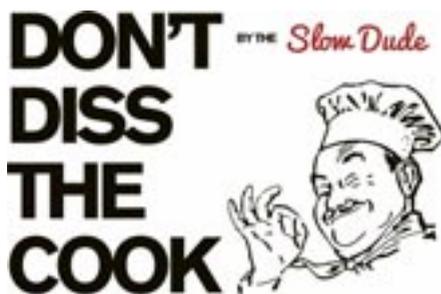
stitutionalisierte mit offener Jugendarbeit zu verbinden“ seitens der SPÖ mit einem Preis ausgezeichnet, Verleihung durch Innenminister Karl „Charly“ Blecha im Linzer Rathaus bei einem Parteauftrieb. Wir also hin, im Punkkostüm unter zögerlichem Applaus der Genoss\_innen auf die Bühne, wo uns Charly die Hand schüttelte und ein Papier überreichte, er und wir solidisch verkatert (Samstagvormittag!). Mit

Johnny wollte er smalltalken, der Dialog in etwa so – Blecha; „Und Sie, Punker?“ Johnny: „Na, Kulturmanager!“. Da war er baff, der Genosse Innenminister! Für solche Antworten war, ist und bleibt die Kapu immer gut.

Now go and tell or write your own Kapu-Tale! ■

**Rainer Krispel**, in Linz geborener Wahlwiener, Trauerredner, Text- und Musikarbeiter, Sänger/Texter POST, 7 SIOUX, CLASHINISTAS, gewesener Obmann der Betreiber-Vereine von Kapu und Arena Wien.

→ [www.kapu.or.at](http://www.kapu.or.at)



## Baden und Essen parteipolitisch

Das Politische ist privat, lehrten uns die 1960er Jahre. Das Kulinarische ist politisch, meint der Dude. Im unsäglichen Vorwahlgeplänkel des heißen Sommers 2024 fällt der analytische, aber rein kulinarisch gelenkte Denkstrahl des Dudes auf die Bade- und Ernährungsgewohnheiten unserer Wählergruppen und ihrer gewählten VertreterInnen. Diese geben einen schönen Blick auf die Verfasstheit der Gruppierung – die Parameter waren für den Dude wie immer rein subjektiv. In den Fokus zieht er die im Parlament zu Recht oder zu Unrecht befindlichen politischen Parteien und die Kommunisten – aus reiner Folklore.

Nehmen wir uns zuerst die Partei der selbstdefinierten Mitte vor – die ÖVP. Gebadet wird vornehmlich im eigenen Pool im Speckgürtel oder in der zersiedelten Ortslage an Land. Das Sonnensegel schützt die auf 70 Grad erhitzte Vollbeton-Terrasse nur schwach, aber der Rasen ist fein getrimmt und das Setting mit feinstem Gasgrill ausgestattet. Hier kommt das gute Steak auf den Grill, was man sich nicht nehmen lässt und das (ziemlich) sicher aus Österreich stammt oder zumindest in Österreich zerlegt oder zumindest in Österreich verpackt wurde. Und immer gewahr, dass Karl Nehammer mit breitem Grinser hemdsärmelig über den Zaun lugt und kurzzeitig alle etwas verstört.

Im Freibad hält die FPÖ Hof für sich selbst und den kleinen Mann. Wo die kleine Frau bleibt, ist nach wie vor ungeklärt – eventuell in der Umkleide. Die harte Stammgruppe bevölkert das

Freibad-Resti, nicht den Gastgarten oder die Liegewiese, und tut die Infos von diversen Telegram- oder Facebookgruppen meist im Innenraum kund. Abwechslend wird über Greta, Klimakleber oder Klimapanik geschimpft und darüber geredet, wie gut es der Russe meint. Die tieferen sozial-, wirtschafts- oder umweltpolitischen Konzepte werden selten analysiert. Gelobt wird sich an hellen Pommes, dem hellen Blondem oder dem weißen Spritzer. Hier ist die Gesinnung schon an äußeren Merkmalen der Nahrungsmittel und Getränke manifest.

Die SPÖ liegt mit Blau-Weiß-Linz-Kunstfaser-T-Shirt am Pleschinger See. Immer leicht nervös, ob Babler nicht doch noch mit seinem crazy Wohnmobil aufkreuzt und die „Mit Dosko wäre es besser“-Wehklagen stört. Getrunken wird kühles Zipfer aus der Dose oder lauwarms „Linzer“-Flaschenbier – dieses hält die für den Sozialdemokraten aushaltbare Waage zwischen Tradition, Kommerz und Ortverbundenheit. Gegessen wird volksnah – die Maurerforelle – und diese wird auch immer und immer wieder erwähnt. Auch lustige Mundartschreibweisen wie „Mauratorön“ sind bei den Genossen sehr beliebt. Ob eine Knacker mit Zwiebeln und Senf und lauwarms Bier die Kraftnahrung für den Kraftakt der bevorstehenden Wahl sind, bleibt fraglich.

Die Grünen sitzen im Epizentrum des provinziellen Bobostans, nämlich am Urfahrer Donaustrand oder an der Alturfahrer Coastline und finden das wunderbar. Der Komplex aus Stadt, Natur, Multikulti und Kulinarik ist das gelebte Ideal. Getrunken wird gerne Wasser aus der Klean-Kanteen-Flasche oder Bier von lokalen Lokalen, um die Lokalität zu fördern. Gegessen wird selbstgemachter Hummus oder Hummus von Billa Bio aus der Plastikschale, die beim nächsten Mal „sicher“ vermieden wird. Manche bundespolitischen Entscheidungen oder die Koalitionsräson führen im direkten Gespräch mit den WählerInnen oft zu Unbehagen, was die sommerliche Hitze nicht erträglicher macht. Aber die Donau verschafft allen Anwesenden Abkühlung.

Die Neos-Abteilung weilt – egal, ob WählerIn oder FunktionärIn – am Atter- oder Traunsee. ■



Im eigenen geerbten oder befreundeten Sommerdomizil lässt es sich so richtig gutgehen. Der Stress in der Consultingbude oder der Kanzlei geht eh wieder bald genug los. Getrunken werden ausschließlich Naturweine aus Österreich oder Geheimtipps aus Frankreich. Gekocht werden ausschließlich Dinge, die von Instagram kommen und sich dann wieder gut auf Instagram machen. Gerne One-Pot, Bowl und Wraps. Wenn man es „echt“ haben möchte, kocht der Neos-Mensch gerne die Shorts von Pesssch nach und kommentiert diese launig.

Über das Bade- und Essverhalten der Kommunisten ist dem Dude nicht viel bekannt. Eventuell ist der Badespaß aufgrund der Knechtschaft in den örtlichen Minen und Fabriken nicht oft möglich. Aber einmal jährlich finden sich Proletariat und die echten Genossen am Donaustrand ein und „reclaimen“, was das Zeug hält. Da wird „Hammer-und-Sichel“-Merch ausgepackt, der Griller angemacht und feinste Bratwürste unters Volk gebracht. Nebenbei wird über die Fehler des Westens gegenüber Russland diskutiert, aber selten über die geringe Lernfähigkeit und Vergangenheitsbewältigung der eigenen Gesinnung. Aber egal – geschmeckt hat es und satt sind alle. Freundschaft!

Dieser Bade-Bestandsaufnahme vor den Wahlen folgt eine ebensolche nach den Wahlen. Der Dude hofft auf unterhaltsame Erweiterung im Parteienspektrum. ■

# Verschönerungsverein qujOchÖ

Die Künstler\*innengruppe qujOchÖ wartet seit 2001 mit Aktionen & Veranstaltungen auf. Eine Bestandsaufnahme: Referentin-Resident-Rohrschach-Rätsler Ralf Petersen sprach mit Isabella Auer, Melanie de Jong, Jakob Dietrich, Tomiris Dmietrivskikh, Marlies Hajnal & Hedieh Khajedzadeh.

Text **Ralf Petersen**

**W**ir sprechen über das Hauptquartier von QujOchÖ – das ehem. Wirtshaus Alte Schießhalle – – über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges – – nicht in dieser Reihenfolge – –, und selbstredend über Galaxien und Mikrokosmen.

## PLANET EARTH

We've come a long way – – der schwarze Schleim läuft die Scheibe hinunter und alle Superheld\*innen sterben. ALLE? NEIN! qujOchÖ steigt aus dem SUMPF, rennt durch die Straßen, schießt **professionell** (und nicht mehr wie Kollegin Brandmayr mal – – **VERSORGERIN #76 – Dezember 2007** – – konstatierte: **HÖCHSTENS**) Kunst.

## Du holde Kunst::: Die Zuversicht einen grünen Daumen zu haben

*So hold isse meist ja gar nicht  
Ne raube Flanze isse meist die Kunzt*

Sommer an der Linzer Stadtgrenze: Hier, wo das Ortschild an einem mehr oder weniger magnetischen Stahlpfosten befestigt ist, reiße ich mich los, lass ich mich anziehen: In den Garten der SCHIASSN. Aufre-

MISS MAGNETIQ und ihre treuen Gehilf\*innen Nickel, Kobalt und Mangan.

Foto qujOchÖ



gende Geräuschkulisse: Ununterbrochener Maschinenlärm in Untergaumberg – – Nachbar\*innen versuchen sich an der Autoreparatur oder sägen fleißig – – geschäftig auch die qujOchÖnianer\*innen: Im August gibts bei ihnen samstags das *gartenquinO* – – Leinwand vor der Traubenpresse, Kino „unter den Bäumen im Gastgarten des Kulturvereins zur Schießhalle!“ (Ankündigungstext); Konzept: Gemütlich DJ und late Brunch – – qujOchÖ kocht auf, Screening so balds dunkel ist. Erster Samstag: Kooperation mit Youki, prinzipiell „lustige absurde weirde Filme“ – – „uplifting“, sagt Marlies Hajnal. Letzter Termin: Sagra al Wirtshaus – – „wie ein Grätztfest“ (Feier im öffentlichen Raum) – – Film dafür: Roman Holiday, Klassiker – – für die Italovibes ital. Cucina und Aperol etc. Früher hieß die Kinoreihe *Dreaming in the Swamp*, weil man war im Sumpf: Das war der Innenhof vom *quitch* (altes Hauptquartier an der Donaulände). Im SUMPf herrschte Betriebsamkeit; ihm entkommen – – keine bissigen Alligatoren mehr! – – wird sich entspannt, am Stadtrand; die Füße hochgelehnt?

Das Kollektiv hat ein Projekt gemacht: BAR DER VERLORENEN HOFFNUNG – – weckte wohl den Wunsch, zu „setteln“, ein guter Zusammenschluss: Mit qujOchÖ zusammen konnte die Schiassn sowas wie einen Business-Plan erstellen – – vorher viel verteilt gearbeitet: Viele verschiedene Optionen Programme Plätze probiert bespielt etc. pp. Und immer mal wieder überlegt: „Wohin mit uns jetzt?“ Eine Option war mal, dass quasi die ganze freie Szene in die Tabakfabrik kommt – – 50-60 Leute da sesshaft werden. Feuerwehrpolizei-Regulationen haben in der letzten Minute dagegen entschieden; qujOchö trotz Standortphasenweise DISCLOCATED TISSUE = ORTLOSES GEWEBE, nun zum Ort gekommen – – Pflanze braucht n Platz inner Sonne, bisschen Wasser und v.a. TLC – – Tender Love and Care – – oder war das was Bürgerliches? War die Pflanze nicht äh resilient? Seit 2022 ist qujOchÖ in der Schiassn: „Ich bin das Haus und ich bin auch bei qujOchÖ dabei“ (Auer), so gabs gleich ein dutzend kreative Köpfe mit guten Ideen. „Dafür schauts aber ganz ordentlich aus bei euch!“ (Ich), de Jong: „Da musst du mal unser Lager sehen!“; im La-

ger sei es eigentlich intim: „Like looking at somebody’s life“ (Khajehzadeh). Kisten über Kisten gefüllt mit Geschichte – – huge piles of boxes, „some of value“ (Dietrich).

Hedieh: Power of (this/the) place: Exchange. Nicht Ateliers zum allein Arbeiten, sondern Räume zum Austausch; Beispiel die OPEN PLATFORM *rhizomaniacs* – – „Plants grow on their own“ und everything can „grow from any timeline“. Meet-Up Sessions sind das und wie so vieles hier haben die sich „fluently developed“ – – Dietrich erklärt: „Früher haben wir das Wort Neigungsgruppen benutzt“ – – weil muss ja nicht jede\*r immer alles usw. – – mehr in kleineren SUBGROUPS Dinge tun – – den Begriff dann abgeschafft, stattdessen: „qujOchÖ ist ein Universum“ und es gäbe „viele Mikrokosmen, die sich dazwischen befinden“.

Am Anfang war qujOchÖ vor allem eine Venue für versch. ausgeartete elektr. Musik; sich nicht „nur“ als Künstler\*innen-gruppe zu begreifen, sondern auch als KULTURVEREIN zu bezeichnen war rechtliche Grundlage für Förderungen usw., dass agiert werden konnte – – jetzt alle paar Jahre so ne Generalversammlung; sich erinnern, welche Ämter wer hat usw.: Performing Vereinsmeierei. Koordinierbar: Gegenwärtig umfasst qujOchÖ „11 oder 12“ Leute – – ständige Fluktuation in 23 Jahren Bestehen – – „2014“, erzählt Dietrich, gabs so ne Reflexion: „WAS SIND WIR?“; Working hard together – – was wir sind über was wir tun herausfinden – – und ganz traditionell (wieder: Förderung usw.) mal so Programm fürs nächste Jahr auf die Beine stellen – – die nächste Mission wartet immer schon (Kein Warten auf Hilferufe), da es doch um die „Gestaltung“ einer local world geht, die hoffentlich das Potential zum *fairytale* hat (Schauen Sie sich zwecks Kontext die Abenteuer von MISS MAGNETIQ an!) – – Die Tradition ist so gesagt das Wahrsagen, Voraussagen, Prophezeien – – und das geht traditionell so: „Throwing parts of ideas into a pot“; so entsteht ein POOL OF IDEAS, da wird sich was ausgesucht: Was interessiert? Wer mag was tun? Hat vielleicht was damit zu tun, dass die Projekte, die qujOchÖ umgesetzt hat und umsetzt so vielfältig und unterschiedlich sind – – und das Ganze mit-

unter einen nichtlinearen Anstrich bekommt – – Tünche, Tünche, die feinen Leute kommen, unsere Stadt zu begutachten (Frei nach Bert).

### **Body, behaviour, collective working – – untaggable?**

„Making something happen“: Beim Steirischen Herbst 2010 (*Meister, Trickster, Bricoleure – Virtuosität als Strategie für Kunst und Überleben*) war qujOchÖ so „lost in ideas“: Am Besten selbst TRICKSTER werden, direktes Einwirken durch große Themen(-vielfalt): Snowballsystems, financial corruption, rollen, rollen, ins Rollen kommen, keep rollin, rolling, Rohling: Sparbuch, Zinsen, in 100 Jahren eine Million machen aus dem Geld – – keep it in a safe space. Neulich war qujOchÖ im Zoo: Überschätzte Intelligenz. Work in Progress & permanente Krise. Es wäre an dieser Stelle ein Netz von Vorhaben kartografierbar: Geplante Ausstellungen, Workshops, Events. Erwähnt sei jedenfalls eine große kollaborative Veranstaltung, die mit anderen Initiativen und Gruppen im Haus, z. B. POTATO PUBLISHING und FMR durchgeführt werden wird: k.u.k.u.k – Kuranstalt zur Schießhalle. Thema ist das „strange phenomenon“ KUR: Das Time Out, das Arbeiter\*innen nach so und so vielen Jahren zusteht – – für Selbstständige aber nicht greift. Hier empfangen die Superheld\*innen (Zuschreibung des Artikelverfassers) von qujOchÖ einen disparaten Hilferuf und schalten sich ein, den Überarbeiteten eine Kurerfahrung zu schenken.

### **Talking workshops with Tomiris**

DO EVERYTHING DO NOTHING (Series: Workshops/Artist Talks) – – rather hip topic at the moment (z. B. „rest as resistance“; und das generelle Diskurs-Angebot: What is art? Könnten nicht Routinen die Kunstform überhaupt sein – – nicht nur im Eiskunstlauf oder so sondern auch Zähneputzen?) – – Vier Workshops: I. EATING – der hat im Juni stattgefunden. Zu Gast war das Kollektiv FUNDUK aus Rom, die im Rahmen einer „collaborative research on taste and licking“ das Ziel verfolgten, „die Zunge zurück in die Öffentlichkeit zu bringen“; „We came up with a lot of questions!“, berichtet Tomiris Dmitrievskikh. Im Oktober findet der zweite & zweitägige Workshop unter dem Thema

SLEEPING statt, zu Gast wird sein Berit Seidel, die u. a. an der Zürcher Hochschule der Künste tätig ist und im u5 art collective wirkt: Traummeditationen und ihre hilfreichen Effekte auf Kunst, das Soziale und politische Themen werden bearbeitet. Wie die Informationen, die wir im Schlaf und Traum empfangen, akzeptieren lernen? Im Workshop wird es ortsspezifische Aufgaben geben – – dreaming exercises – – bis hin zum Talisman. Träume teilen: Intime Angelegenheit!

In den 2025 stattfindenden Workshops der Reihe wird es noch um LOVING und WALKING gehen. Jakob Dietrich hat von einem Universum und dazwischen den Mikrokosmen erzählt: Diese Workshop/Artist Talk-Reihe ist so ein Mikrokosmos. Die qujOchÖnians, die zu dem Mikrokosmos zählen, sind natürlich in viele anderen der Mikrokosmen verstrickt – – die Mitglieder als rhythmische Knoten, wie vielzitierte Philosophen sagen könnten – – Tomiris war am Anfang skeptisch ob der langen Diskussionen, die die Gruppe führt – – inzwischen sind die wöchentlichen Termine für sie ein wichtiger Fixpunkt geworden, manchmal 4, 5, 6 Stunden lange Treffen, „when you're engaged, time flies“ (Dmitrievskikh), – – mal Gespräche über Organisation von Veranstaltungen, lose Ideen, mal längerer Austausch über Schriftarten für Plakate = = Immer mehrere Meinungen, „we think together“ – – Grundlage: Beim

ersten Treffen als frisches Mitglied zeigen schon länger aktive Mitglieder den Neuen eine Auswahl der Projekte – – neulich wurde das Archiv übersiedelt von einem Raum in den andern – – we „go in the boxes looking“ und „Jakob & Fips explain and tell stories“. Bei qujOchÖ gibts verschiedene Nationalitäten und Menschen unterschiedlichen Alters – – verschiedene Haltungen, verschiedene Arten, sich durch Kultur und Leben zu bewegen: Gute Balance aus Affinitäten zu unterschiedlichen Medien.

Das Hauptquartier SCHIASSN ist für die humorvolle, politisch ernste Arbeit ein guter Ort für alles Mögliche, für Ausstellungen und für Arbeiten, Holz- und Metallwerkstatt kommen langsam in Schwung; bei Druckfragen bei den Kartoffelkollog\*innen von Potato Publishing klopfen & freundlich empfangen werden. Es gibt ein Hausmeeting, dass alle UPDATED & INVOLVED sein können: Manchmal im Gastgarten wüste Kundschaft, die nur ein Bier will, manchmal dafür Teenager aus der Gegend, die erzählen: Als Kind war ich mit meinen Eltern im Wirtshaus essen. Und heut bei einem Workshop dabei = = Das Kulturhaus am Stadtrand als Rampe in künstlerische Seinssphären.

Das eingangs erwähnte Zitat mit der „Maschine, die höchstens Kunst scheißt“, kam übrigens nicht von Brandmayr selbst, sondern vom damaligen Gesprächspartner

Thomas Philipp. Zu QujOchÖ war im Dezember 2007 in der Versorgerin 76 ein Text erschienen – im selben Text findet sich eine Definition, es ging um Pflanzen und Rhizome, mit der ich zu schließen versuchen mag: „Hat sich die Pflanze einmal angesiedelt, ist es so gut wie unmöglich sie wieder zu entfernen“.

**qujOchÖ** ist eine seit einiger Zeit agierende Künstler\*innengruppe, die sich aus ihrem Hauptquartier, dem Atelier- und Künstler:innenhaus im ehem. Wirtshaus zur Schießhalle, heraus mit den Schnittstellen von Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft beschäftigt → [qujochoe.org](http://qujochoe.org)

☺ Am 18.10.24 ist das Duo **SO SNER** bei qujOchÖ zu Gast.

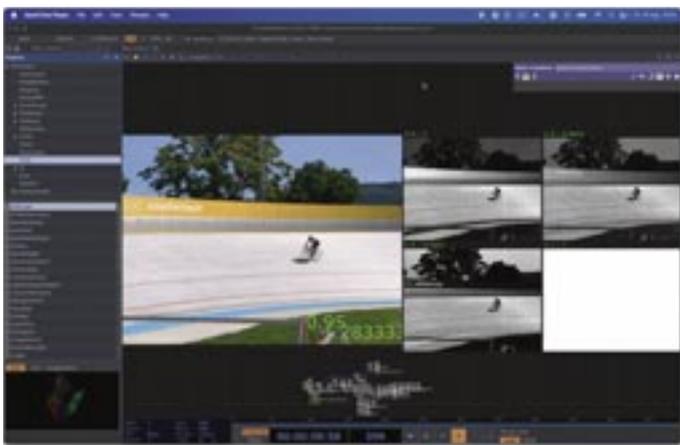
☺ Information zu(r kostenlosen Registration zu) Berit Seidels Workshop zum Thema **SLEEPING** am 12. & 13. 10. findet ihr online.

Der „Verschönerungsverein“ im Titel bezieht sich auf diese Selbstbezeichnung:  
→ [qujochoe.org/archive/ist-linz-schon](http://qujochoe.org/archive/ist-linz-schon)

In der Referentin ist bereits dieser Text über die Schiassn erschienen:  
→ [diereferentin.servus.at/gemma-ind-schiassn](http://diereferentin.servus.at/gemma-ind-schiassn)

**Ralf Petersen** ist ein im Sumpf der Menschwerdung umherwattender Wortklauber.  
→ [ralfpetersen.info](http://ralfpetersen.info)

## Extra-Tipp



**Do, 5. Und Fr, 6. Sept 19:00 h**  
hello yellow Velodrom,  
Prinz-Eugen-Straße 30, Linz  
**Godspeed – Andrea Corradi**

GODSPEED, eine Klangkunstperformance von Andrea Corradi, beschäftigt sich mit dem akustischen Phänomen der Dopplerverschiebung. Im Rahmen der Ars Electronica 2024 nutzt diese faszinierende Arbeit ein mit Lautsprechern ausgestattetes Fahrrad, um in Echtzeit harmonische Verschiebungen zu erzeugen und zu zeigen, wie Bewegung die Klangwahrnehmung beeinflusst.

Im hello yellow Velodrom im Linzer Hafengebiet verwandelt GODSPEED den Raum in eine dynamische akustische Umgebung. Während sich ein Rennrad bewegt, erzeugen Lautsprecher Schallwellen, deren Frequenz sich im Verhältnis zur Bewegung ändert, und machen damit den Dopplereffekt live erlebbar. Dieser Effekt, der nach dem österreichischen Physiker Christian Doppler benannt ist, erklärt, warum sich die Tonhöhe eines Geräusches ändert, wenn sich die Quelle näher oder weiter vom zuhörenden Personen entfernt. Es ist dasselbe Prinzip, das eine Krankenwagensirene höher klingen lässt, wenn sie sich nähert, und tiefer, wenn sie sich entfernt. GODSPEED lädt dazu ein, Fluidität und Dynamik von Klang in Bewegung zu erleben.

Andrea Corradi ist ein italienischer Medienkünstler, der derzeit in Linz lebt und einen Master-Abschluss in Interface Cultures an der Kunstuniversität absolviert. In seiner Arbeit erforscht er installative und performative Aspekte der Klangkunst in einem multimedialen Ansatz. Corradi ist Teil der in Linz ansässigen Kunstgruppe qujOchÖ.  
Freier Eintritt.  
Infos: → [www.qujOchOE.org](http://www.qujOchOE.org)

# Well's Bruckner Re-Animated



# Europa am Rand von Afrika

Vom 23. bis 26. Oktober 2024 wird erstmals in Linz das internationale Filmfestival *Cinéma Africain!* stattfinden, das sich dem afrikanischen Filmschaffen widmet. Über die Hintergründe des von *Jaapo – für Partizipation von Women of Color* veranstaltete Filmfestival schreibt Kuratorin Sandra Krampelhuber. Sie hat außerdem mit Nadia Denton über die Bedeutung und Hintergründe von afrikanischen Filmfestivals gesprochen.

Text **Sandra Krampelhuber**

**A**uf die Frage, ob seine Filme in Europa verstanden würden, antwortet einer der Gründungsväter des afrikanischen Kinos, der senegalesische Autor und Filmemacher Ousmane Sembene mit diesen Worten: „Um es ganz klar zu sagen. Europa ist nicht mein Zentrum. Europa liegt am Rand von Afrika. Nach 100 Jahren hier, sprechen sie meine Sprache? Ich spreche die ihre. Meine Zukunft hängt nicht von Europa ab. Ich würde mich freuen, wenn sie mich verstehen würden, aber das macht keinen Unterschied. Nehmen Sie die Karte Afrikas, legen Sie Europa und Amerika zusammen, und es bleibt immer noch Platz übrig. Warum eine Sonnenblu-

me sein und sich der Sonne zuwenden? Ich selbst bin die Sonne!“<sup>1</sup>

In seiner Aussage macht Sembene die Kritik an der eurozentrischen Sichtweise deutlich. Indem er Europa als am Rande liegend beschreibt, kehrt er das übliche Machtverhältnis um und stellt Afrika in den Mittelpunkt. Diese Perspektive fordert die westliche Welt heraus, Afrika nicht länger als „das Andere“ zu betrachten, sondern als gleichwertiges Gegenüber mit reicher Kultur und Geschichte.

Auch heute ist der Okzident noch weit davon entfernt, diese Herausforderung anzunehmen, daher wollen wir diesen zurechtgerückten Blick mit dem internationalen

Filmfestival *Cinéma Africain!*, das vom 23. bis 26. Oktober 2024 erstmals in Linz stattfindet, weiter schärfen. Das Festival – veranstaltet mit *Jaapo – für Partizipation von Women of Color* – widmet sich dem afrikanischen Filmschaffen und will dem Publikum in Linz teils neue Perspektiven auf den Kontinent und seine Diaspora eröffnen, ein junges und dynamisches Afrika zeigen, Stereotype aufbrechen und zu einem besseren Verständnis des Kontinents beitragen. Das Programm umfasst kontemporäre Spiel- und Dokumentarfilme aus verschiedenen afrikanischen Ländern sowie Werke afrikanischer Filmemacher:innen aus der Diaspora. Internationale Regisseur:innen werden in Linz zu Gast sein. Der Wunsch und die Idee, afrikanisches

Filmstill aus dem Eröffnungsfilm *Xalé*, Regisseur Moussa Sene Absa wird bei der Eröffnung in Linz anwesend sein.

Bild *Xalé* © **SetBetSet – Les Films du Continent**



Kino in einem Festivalformat nach Linz zu bringen, entstand nicht über Nacht. Filmprogramme mit Schwerpunkt Afrika waren fester Bestandteil in vielen meiner bisherigen kulturellen Formate, u. a. auch 2015 in den gleichnamigen Filmtagen der Stadtwerkstatt. Meine eigene Reise in die Welt des Filmes startete vor 20 Jahren mit einem Aufenthalt in Jamaika und einer Low-Budget-Filmproduktion über Frauen in der Reggae- und Dancehall-Kultur. Dabei hatte ich wenig praktisches, doch viel kulturtheoretisches Wissen mit dabei und den beständigen Drang, einseitige westliche Sichtweisen zu hinterfragen und in einen globalen Kontext zu stellen. Film erschien mir dafür das ideale Medium. Weitere Filmproduktionen in Ghana und im Senegal folgten und auch viele Festivalteilnahmen in Europa, Afrika und den USA, worauf mein heutiges Netzwerk an internationalen Filmemacher:innen und Filmexpert:innen mit Fokus auf Filme Afrikas und der afrikanischen Diaspora basiert. Selbst bei diesen Festivals zu Gast zu sein und deren Dynamiken von innen heraus kennenzulernen, zeigte mir die wertvollen Synergien, die sie nicht nur für das Publikum, sondern auch für Filmschaffende bieten. Einer dieser dabei entstandenen Kontakte war die britische Filmexpertin Nadia Denton. Als Filmkuratorin, Autorin und Produzentin, hat sie sich auf die Förderung und Verbreitung von Filmen Afrikas und der afrikanischen Diaspora spezialisiert und die Sichtbarkeit afrikanischer und afro-diasporischer Filmemacher:innen erhöht. Sie war es auch, die seinerzeit meinen ersten Film entdeckte und mir das Vertrauen gab, weiterzumachen. Seither verbindet uns eine langjährige Zusammenarbeit in unterschiedlichen kulturellen Gebieten. Auch bei *Cinéma Africain!* wird Nadia Denton anwesend sein und uns neben internationalen Filmschaffenden mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen bereichern.

Für die *Referentin* unterhielten wir uns über die Bedeutung und Hintergründe von afrikanischen Filmfestivals:

**Sandra Krampelhuber:** Als Filmindustriexpertin, mit einem starken Fokus auf das Kino der afrikanischen Diaspora sowie die nigerianische Filmindustrie – wie würdest du den allgemeinen Begriff des afrikanischen Kinos definieren?

**Nadia Denton:** Ich würde es als filmische Formen beschreiben, die auf dem afrikanischen Kontinent entstanden sind, obwohl ich denke, dass es in einigen Kontexten auch Inhalte beschreiben könnte, die von Afrika oder der afrikanischen Diaspora in-

spiziert wurden. In der heutigen Zeit halte ich es für hilfreicher, die Präsentation von Inhalten aus Afrika in einen spezifischen regionalen Kontext zu stellen, da es in der Region eine solche Vielfalt an Erfahrungen gibt und das Namensschild „Afrika“ keineswegs eine Einheitsgröße ist.

**SK:** Was ist deiner Meinung nach die wichtigste Auswirkung der afrikanischen Filmfestivals auf die weltweite Wahrnehmung des afrikanischen Kinos und afrikanischen Kulturen?

**ND:** Das internationale Netzwerk afrikanischer Filmfestivals hat dazu beigetragen, diese Filmkultur am Leben zu erhalten und den Filmemacher:innen ein Gefühl für den Wert ihrer Arbeit zu vermitteln, was unbezahlbar ist und bedeutet, dass wir als Filmindustrie Werte für kommende Generationen schaffen. Ich denke, dass die strukturelle Hierarchie in der Branche dazu führt, dass afrikanische Filme, die auf A-Filmfestivals wie Cannes, Berlinale und Sundance gezeigt werden, mehr Aufmerksamkeit erhalten, als wenn sie auf einem afrikanischen Filmfestival laufen. Letztere haben oft mit begrenzten finanziellen Mitteln zu kämpfen und sind daher nicht in der Lage, eine so breite Öffentlichkeits- und Marketingwirkung zu erzielen. Mein Eindruck ist daher, dass afrikanische Filmfestivals vielleicht mehr Einfluss auf ihr lokales Umfeld haben als auf die globale Wahrnehmung; das ist in einem Kontext wichtig, in dem sich das Lokale dank der sozialen Medien so leicht mit dem Globalen überschneidet.

**SK:** Können afrikanische Filmfestivals in der westlichen Hemisphäre und einer Kleinstadt wie Linz bestehende Narrative und Stereotype über Afrika und die afrikanische Diaspora in Frage stellen und umgestalten? Können solche Filmveranstaltungen ihr Publikum beeinflussen?

**ND:** Auf jeden Fall, eine solche Veranstaltung kann einen massiven Einfluss haben und das lokale Publikum in die Lage versetzen, sich in andere kulturelle Narrative einzufühlen und ein besseres Verständnis für die Menschlichkeit der dargestellten Gesellschaften zu entwickeln, was insgesamt unglaublich bereichernd ist und letztendlich zu kognitiven Verschiebungen führen kann. Ich bin davon überzeugt, dass es wichtig ist, klein anzufangen, auf lokaler Ebene, und in den Gemeinden eine Lobby aufzubauen, die das Publikum dazu befähigt, einige der subtilen Botschaften, die es von den Filmen, die es gesehen hat, selbst zu verbreiten.

**SK:** Und wie denkst du können afrikani-

sche Filmfestivals zum Prozess der Dekolonisierung beitragen; welche Auswirkungen haben sie auf die Infragestellung kolonialer Narrative und die Förderung vielfältiger afrikanischer Perspektiven?

**ND:** Indem sie Inhalte zeigen, die die Wahrnehmung der europäischen/westlichen kulturellen Dominanz in Frage stellen, tragen afrikanische Filmfestivals zu einem Prozess der Dekolonisierung bei. Alles, was ein Filmfestival tut, von der Vermarktung, die die afrikanische Kultur mit Würde darstellt, über die Präsentation von Sprecher:innen afrikanischer Herkunft, die aus einzigartigen Perspektiven erzählen können, bis hin zur bloßen Dokumentation der Veranstaltung in Institutionen, die möglicherweise ein koloniales Erbe haben, ist Teil der umfassenderen Bemühungen um Entkolonialisierung.

Die Dekolonisierung des afrikanischen Films ist ein fortlaufender Prozess, der weit über einzelne Festivals hinausgeht. Es bedarf einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit den Strukturen der globalen Filmindustrie, der Förderung, Produktion und Distribution afrikanischer Filme sowie der fundierten Reflexion über die Art und Weise, wie afrikanisches Kino im globalen Norden präsentiert und rezipiert wird. Das Festival *Cinéma Africain!* ist ein Versuch, in diesem Prozess als einer von vielen Puzzelsteinen mitzuwirken. Indem es nicht nur afrikanische Filme zeigt, sondern durch begleitende Talks, eine Masterclass und Q&A-Sessions mit eingeladenen Filmemacher:innen Räume für Diskussion und Begegnung schafft, öffnet *Cinéma Africain!* eine Chance zum kritischen Diskurs über postkoloniale Themen, die Herausforderungen der afrikanischen Filmindustrie und die Repräsentation afrikanischer Geschichten. Von intimen Porträts bis hin zu gesellschaftskritischen Dokumentationen bietet das Festival einen umfassenden Einblick in die vielfältigen Realitäten und künstlerischen Ausdrucksformen des Kontinents und seiner Diaspora und behandelt Themen wie Mythologie, Identität, Kolonialismus, Feminismus und Coming of Age, welche insbesondere durch Erzählungen und Perspektiven von Frauen\* beleuchtet werden. ■

Das internationale Festival *Cinéma Africain!* wird veranstaltet mit dem Verein *Jaapo – für Partizipation von Women of Color*.

→ [www.jaapo.at](http://www.jaapo.at)

→ [www.cinema-africain.at](http://www.cinema-africain.at)

Festival Venues: Movimiento Kino Linz, Salon Fiftitu%, Kunstuniversität Linz, Solaris, Stadtwerkstatt

Die Festivalnightline am 26. 10. 2024 findet in Kooperation mit der Stadtwerkstatt statt.

Das Programm sowie alle Detailinformationen werden auf der Festivalhomepage  
→ [www.cinema-africain.at](http://www.cinema-africain.at) veröffentlicht.

**Sandra Krampelhuber** ist Initiatorin und Programmverantwortliche von *Cinéma Africain!*. Filmemacherin, Festivalkuratorin und Kulturmanagerin. Zu ihren Arbeiten zählen u. a. die Festivals *Afropea Now!*/Stadtwerkstatt (2014), *Cinéma Africain Film-*

*days*/Stadtwerkstatt (2015), *African Futurisms* (2018)/Stadtwerkstatt, *Unruly Thoughts – on feminisms and beyond* (2022)/Fiftitu%, sowie die Dokumentarfilme *Queens of Sound – A Herstory of Reggae and Dancehall* (2006), *100% Dakar – more than art* (2014), *Accra Power* (2016) und *Mane* (2020).

**Nadia Denton** ist Expertin in der Filmindustrie mit über einem Jahrzehnt Erfahrung als Kuratorin, Impact Producerin und Sprecherin, mit Schwerpunkt auf dem Kino der afrikanischen Diaspora.

Zu ihren Büchern gehören *The Black British Film-makers Guide to Success* und *The Nigerian Film-maker's Guide to Success: Beyond Nollywood*. 2017 produzierte sie die BBC World Service-Radiodokumentation *SHOOTING IT LIKE A WOMAN* über Frauen in der nigerianischen Filmindustrie. Zu ihren jüngsten Tätigkeiten zählen Arbeiten mit dem BFI LFF, Raindance Film Festival, Durban Film Mart, EFM bei der Berlinale, SUNDANCE Film Festival, British Council, Comic Relief, London Film School, BBC Arabic Festival und Tribeca Film Festival. Sie ist Mitglied von BAFTA.



## Linzer Leichtigkeiten #5: Karla Kolumna: Die Rückkehr zum Schimpfen

Liebe Leser\*innen, ich habe was zu beichten ... was einige wohl schon länger ahnten, ist tatsächlich wahr, ich habe Hubert Humorlos nur erfunden! Ich hätte nämlich gerne jemanden gehabt, der mit mir so kleine intellektuelle Sparring-Übungen macht (Stichwort: geistige Fitness im Alter und so), aber es schien sich leider niemand dafür zu finden. So nahm ich mein Glück selbst in die Hand, ließ meinem Frust freien Lauf und erschuf mir ein Ebenbild aus dem, was ich mir an Blödheit eben aus den Fingern saugen konnte. Nun denn, der Frust ist immer noch da, geht wohl auch nie ganz weg, dafür haben wir jetzt, zumindest was Lokales betrifft, das Sommerloch in seiner vollen Härte und Hitze. Ich werde mich daher wieder meiner Kernkompetenz zuwenden: schimpfen.

Leerstand in Linz, geistiger Leerstand in der Landesregierung Stichwort: Leerstandsabgabe. Zur Vorgeschichte: im April forderte die Landeshauptleutekonferenz (Stelzer ist als LH von Oberösterreich Teil davon), der Bund möge doch die rechtliche Möglichkeit einer Leerstandsabgabe prüfen. Der Bund schafft diese (geil!) und überlässt es den Bundesländern, diese umzusetzen. Darauf LH-Stelzer im Juli sinngemäß: Na brauch ma eh ned. O-Ton: „In Oberösterreich ist bereits jetzt eine entsprechende Regelung im OÖ. Tourismusgesetz verankert. Eine darüber hinaus gehende Belastung der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher durch eine weitere Gebühr ist aktuell nicht vorgesehen.“<sup>1</sup>

Ich mein, „Was is mit du?“, das ist schon wieder so ein klassischer Umfaller, ich bin's leid. „Aber, aber, ...“ werden jetzt einige von euch sagen, „liebe Klara, du weißt doch eh: ÖVP, Sexarbeiter\*innen der Reichen und so.“ Ja weiß ich eh, geht mir aber trotzdem am Oasch!

Aber genug der lieblosen Tränen für diese Tranütüten, wechseln wir in die Landeshauptstadt, wo es in der anderen ehemaligen Großpartei immer noch *car is king* heißt, und sogar Politiker\*innen mit Bürgermeisterzepter in der Hand das Auto nach wie vor wie die heilige Kuh behandeln. Insgesamt gerät aber sogar dieser blecherne Thron ins Wanken. Besonders einer tut sich mit seinen Plänen hervor: Planungsstadtrat Dietmar Prammer. Nachdem er mir in den letzten 5–6 Monaten aus jeder Linzer Stadtzeitung auf jeder 4. Seite sein elendiges Betonierlächeln entgegenlächelte, kann ich seine Fresse nicht mehr sehen. Ich weiß, keine *critic ad hominem* und so, ja eh, aber bei dem vergehts mir ... Planungsstadtrat, nur weil das seine Funktion ist, heißt das nicht, dass der Typ ständig irgendwo was hinbauen muss! Man kann auch mit dem bereits Vorhandenen arbeiten, lieber Dietmar Prammer!

Aber es kommt noch dicker, jetzt wollts ihr (gemeint ist die Linzer SPÖ und auch die Landesvolkspartei, wobei ich nicht genau weiß, auf wessen Mist diese Schnapsidee gewachsen ist – ist aber in dem Fall egal, weil kompletter Vollholler!) neben der eh schon zur Plus City gewordenen JKU **zusätzlich** die Digital Uni hinklotzen und zwar in die Kaltschneise von Linz. Sagts: „Seids ihr wo angrennt?“

Nicht nur, weil ich selber mal studiert hab und daher immer auch Sympathie für Studierende hab (ich hab auch schon mal gearbeitet, darum hab ich auch Sympathien für Menschen, die arbeiten) – die Idee, das ehemalige Postverteilzentrum<sup>2</sup> neben dem Hauptbahnhof in einen Unistandort zu verwandeln, ist doch genial! Falls sich jetzt jemand kryptisch fragt, was das jetzt wieder heißen soll: Studierende der Abteilung Architektur/Kunstuni Linz haben bereits Pläne

entworfen, wie eine Digital-Uni in der Post City ausschauen könnt, Link dazu siehe unten.

Ein letztes noch, weil ja die Qual der Wahl im September wieder angesagt ist – und die Situation für die meisten Wähler\*innen, die sich in einem demokratischen Spektrum verorten, jetzt nicht unbedingt megarosig aussieht: „Gehts wöhh!“ wie man so schön auf oberösterreichisch sagt und hintnach schieß ich euch noch: „Dats vielleicht so goa nu a bissl mehr ois wie des!“

Und wenn ich mir noch was wünschen dürfte für die Wahl: eine große Koalition aus KPÖ und Grünen fände ich für Österreich mal interessant, von mir aus können's als Juniorpartner die BIER nehmen, dann gründe ich mit dem eingangs erwähnten fiktiven Hubert wirklich meine Spritzer Partei und geh in die Opposition, könnte (ang)heiter(t) werden.

Bussis eure Karla, wir sehen uns auf der Straße. ■

### Weiterführendes:

Pläne für Uni in der Post City: → [postuni.at](http://postuni.at)  
Antwort Stelzers auf Anfrage von SPÖ Landtagsklub zu Leerstandsabgabe:  
→ [landtagsklub.spooe.at/2024/07/08/leerstandsabgabe-in-oberoesterreich](http://landtagsklub.spooe.at/2024/07/08/leerstandsabgabe-in-oberoesterreich)

- 1 Zur Konkretisierung: Die „Freizeitwohnungspauschale“, die Stelzer anspricht, beträgt bis 50 m<sup>2</sup> heiße 86,40 und ab 50 m<sup>2</sup> 129,60 Euro pro Jahr, ein sogenannter Lercherlschas.
- 2 Ein weiterer Leerstand, bis auf die, jetzt bald wieder, jährliche Nutzung als Standort für das Ars Electronica Festival.

**Karla Kolumna**, pensionierte Elefantopolodresurreiterin (Staatsmeisterin 2009), würde gerne noch einmal bei der Brieflosshow teilnehmen, bis dahin versucht sie den Stadtverschönerungsverein ihrer Wahlheimat in eine kriminelle Vereinigung zu verwandeln. Sie ist außerdem Mitglied der Metalband *Neustadt*.

# Zwischen kolonialer Vergangenheit und postmoderner Zukunft

Film abseits des Mainstreams, afrikanische Filme beim Filmfestival *Cinema Africain!*: Christian Klosz schreibt über das im Oktober stattfindende Festival und über zwei senegalesische Filme, die beim Festival laufen werden – über den Eröffnungsfilm *Xalé* von Moussa Seen Absa und über *Money, Freedom, a Story of the CFA Franc* von Katy Lane Ndiaye.

Text **Christian Klosz**

**V**on 23. bis 26. Oktober 2024 findet im Movievento in Linz das *Cinema Africain!* statt. Das von Sandra Krampelhuber kuratierte Festival will laut Eigenbeschreibung dem „jungen, dynamischen“ afrikanischen Film „abseits des Mainstreams“ eine Plattform bieten, auch um die Sichtbarkeit afrikanischer Perspek-

tiven zu fördern, Stereotype zu brechen und für Diskussionen zu sorgen. Der Schwerpunkt der diesjährigen Ausgabe liegt auf dem Senegal. Da ist es nur folgerichtig, dass der Eröffnungsfilm aus dem Senegal kommt, und übrigens auch der zweite hier besprochene Film kommt aus dem Senegal. Mit *Xalé* von Moussa Seen Absa und *Money, Freedom, a Story of the CFA Franc* von Katy Lane Ndiaye sind es

zwei gleichermaßen sehenswerte, aber doch sehr unterschiedliche Werke, die hier exemplarisch besprochen werden sollen – und die auch repräsentativ für das Festival stehen.

## **Innenansicht aus einem senegalesischen Vorort**

*Xalé*, dessen Regisseur Moussa Seen Absa international anerkannter Filmschaffender und Künstler ist, ist ein packender, äußerst

Filmstill aus dem Film *Xalé*.

Bild *Xalé* © SetBetSet – Les Films du Continent





Filmstill aus dem Film *Money, Freedom, a Story of the CFA Franc*.

Bild *Une Histoire du franc CFA*

kreativ umgesetzter fiktionaler Spielfilm, eine Mischung aus Familien-Drama und Thriller, technisch versiert gestaltet, der eine „Innenansicht“ des Lebens in einem Vorort von Dakar präsentiert. Es ist Absa dritter Teil einer Trilogie, die sich afrikanischen Frauen widmet, die Teile 1 und 2 waren 1995 bzw. 2002 erschienen. Der Film handelt von familiärer Gewalt, der Hoffnung auf ein besseres Leben – und den unausweichlichen Konsequenzen für schlechte Taten.

Mit großem Gespür für das Leben der Menschen vor Ort (Absa stammt selbst aus einem Dakarer Vorort) und einer besonderen Sensibilität für die „weibliche Perspektive“ bringt der Regisseur auch westlichen Zuschauer/innen die Lebenswelt der Bewohner/innen des senegalesischen Vororts nahe. *Xalé* war übrigens der von Senegal nominierte Kandidat für den Auslandsoscar im Jahr 2022.

#### **Fesseln der kolonialen Vergangenheit**

*Money, Freedom, a Story of the CFA Franc* ist eine völlig andere Art Film: Eine recht trockene, anspruchsvolle, an Information dichte Dokumentation mit starker ökonomischer

Schlagseite. Regisseurin Ndiaye wurde im Senegal geboren, wuchs aber in Paris auf und lebt inzwischen in New York. In ihrem Film trifft eine westlich geprägte, postkoloniale Perspektive auf die „Innenansicht“ afrikanischer Eliten. Die Filmemacherin interviewt afrikanische Wissenschaftler und Ökonomen (tatsächlich allesamt männlich), aber auch ehemalige Führungspolitiker wie den Premierminister von Benin (auch alle männlich). Behandelt wird die Geschichte der Währung CFA Franc, die in vielen afrikanischen Staaten heute noch genutzt wird, obwohl sie vor vielen Jahrzehnten von Frankreich als Besatzungsmacht eingeführt wurde und als Überbleibsel des Kolonialismus gilt. Der penibel recherchierte Film versucht, die weiterhin bestehenden Verbindungen und Auswirkungen zwischen den CFA-Staaten und der ehemaligen Kolonialmacht zu ergründen und die möglichen Interessen aufzudecken, die Frankreich daran haben könnte, dass afrikanische Währungen weiterhin an die französische (früher der Franc, heute der Euro) gekoppelt sind.

*Money, Freedom, a Story of the CFA Franc* ist voller Details. Es ist beinahe ökonomi-

sches Vorwissen nötig, da sich der Film intensiv mit den wirtschaftlichen Dimensionen der Währungspolitik befasst und vor Fachbegriffen und -diskussionen nicht zurückschreckt. Er beleuchtet ein zumindest bei uns eher unbekanntes Kapitel afrikanischer (Kolonial-)Geschichte und tut dies auf filmtechnisch hohem Niveau.

Wenn man Ndiayes Film etwas vorwerfen möchte, dann, dass er doch etwas einseitig ist: Die „französische Seite“ kommt nicht zu Wort (vermutlich eine bewusste Entscheidung, trotzdem schade, weil so kein „ganzheitliches Bild“ entstehen kann). Ebenso gibt es keine Stimmen aus der „normalen“ oder „einfachen“ Bevölkerung der porträtierten afrikanischen Staaten. Und keine weiblichen Stimmen. Inwiefern die akademisch-theoretischen Diskussionen afrikanischer Intellektueller und Eliten für das Gros der in Afrika lebenden Bevölkerung relevant und repräsentativ ist, bleibt offen.

#### **Familiendrama in Dakar**

Ganz anders geht da *Xalé* vor, der den Alltag einer – zumindest wirkt es so aus Perspektive eines westlichen Betrachters – recht normalen, durchschnittlichen senega-

lesischen Familie porträtiert: Der Film beginnt mit einem Schock, eine junge Frau ersticht einen älteren Mann mit einem Messer, während sie gemeinsam im Bett liegen – wir wissen nicht, wer die beiden sind und warum das passiert. Die Jahreszahl 2020 wird eingeblendet, dann folgt ein Zeitsprung ins Jahr 2010. In der Folge wird chronologisch erzählt, wie und warum es zur Bluttat kam.

Im Zentrum des Films steht das Schicksal der 2010 15 Jahre alten Awa (hervorragend gespielt von Nguissaly Barry), ihres Zwillingbruders Adama und deren Onkel Atoumane. Adama verdingt sich als Sonnenbrillenverkäufer, träumt aber von der Flucht übers Meer nach Europa bis nach Paris, um sich dort ein neues Leben aufzubauen. Seine Schwester tut das als Träumerei ab, sie genießt die Dates mit ihrem Freund und träumt nicht von der weiten Ferne, sondern von einem eigenen Frisörladen im Dorf. Derweil lernt sie ihr Handwerk in jenem ihrer Tante Fatou.

### Die Generationenfrage

Als ihre Großmutter stirbt, fordert diese am Sterbebett, dass sich Atoumane und Fatou verheiraten sollen, um die Familientradition zu erhalten. Fatou muss sich widerwillig fügen, doch sie verweigert ihrem neuen Gatten das Zusammenleben als Ehepaar (und damit auch den Sex). Atoumane, eine ganz und gar schwache und anstandslose Persönlichkeit, versucht, Fatou zu vergewaltigen, sie flüchtet daraufhin für immer aus dem gemeinsamen Haus. Für Atoumane ist es der Beginn einer Abwärtsspirale, er wird sich auch an seiner Nichte Awa vergreifen wollen, mit drastischen Konsequenzen für beide.

*Xalé* ist das Porträt verschiedener Generationen einer Familie, deren unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen zu Spannungen und Konflikten führen. Die junge Generation ist gefangen zwischen alten Traditionen, mit denen sie nichts mehr zu tun haben will, den Menschen, die auf diesen beharren und ihnen bereitwillig folgen – und ihren eigenen Hoffnungen und Träumen.

Regisseur Absa setzt Gesangs- und Tanzeinlagen ein, in denen bunt gekleidete

Gruppen von Männern oder Frauen die jeweiligen Protagonist/innen mit den Konsequenzen ihres Handelns konfrontieren. Diese imaginierten Sequenzen, kleine Filme im Film, sollen einen „Gewissenskampf“ darstellen und eine „höhere Macht“ symbolisieren, die das Schicksal leitet. In seinem diffizilen Porträt der Lebenswelten ganz unterschiedlicher Figuren hat *Xalé* auch etwas Universelles und Humanistisches, denn Generationenkonflikte, die Spannung zwischen Tradition und Fortschritt, aber auch die simple Frage nach „Gut und Böse“ sind allgemein relevante Themen.

### Die Zukunft eines Kontinents

Aus einer globalen Meta-Perspektive betrachtet befassen sich beide Filme auf ihre eigene, originäre Art mit der Zukunft des afrikanischen Kontinents, seinen Bevölkerungen und Gesellschaften. Die koloniale Vergangenheit wird thematisiert (vor allem in *Money, Freedom ...*), aber auch typische afrikanische alltägliche Herausforderungen (vor allem in *Xalé*).

In Absas Film werden Themen wie Flucht und Migration bzw. deren Hintergründe angesprochen, auch die durchaus unterschiedlichen und ambivalenten Haltungen dazu in der Gesellschaft vor Ort: Während Adama in Europa seine Zukunft sieht, wirft ihm sein Vater vor, „davonzulaufen“. Er solle lieber zur Schule gehen, sich bilden und zuhause daran arbeiten, dass die Dinge besser würden. Vergleichbare Aussagen – wenngleich auf anderer Ebene und in anderem Kontext – gibt es auch in Ndiayes Film, etwa von Interviewpartnern, die afrikanischen (politischen) Verantwortungsträgern Ähnliches vorwerfen, nämlich nicht die Zukunft ihrer Heimat im Sinne zu haben, sondern eigene Interessen. Dort allerdings werden weniger die persönlich-individuellen Dimensionen beleuchtet, sondern vielmehr die historischen, makro-politischen und -ökonomischen.

Für ein westliches Publikum ist vermutlich das von beiden Filmen auf unterschiedliche Weise adressierte Thema Migration am interessantesten, das im populistisch emotionalisierten politischen Alltag bei uns stets banalisiert und verkürzt dargestellt wird:

Der Begriff „Wirtschaftsmigration“ dient oft als Schlagwort, wenn die Rede von „Migrant/innen aus dem globalen Süden“ ist, die „uns überrennen“ würden. Doch die Realität ist komplexer, wie insbesondere *Xalé* zeigt, vor allem die Motivlage der Flüchtenden: Adama muss nicht um sein Leben fürchten, er wird nicht politisch verfolgt, ein „Asylgrund“ läge bei ihm also nicht vor. Trotzdem ist er bereit, sich mit einem kleinen Boot auf die Reise nach Europa zu machen, für die er Unmengen Geld an einen Schlepper zahlt. Seine Eltern warnen ihn, dass ihm falsche Hoffnungen gemacht würden, ihm Sand in die Augen gestreut würde, der Schlepper nur Geld machen wolle. Trotzdem will Adama sein Leben riskieren – für eine bessere Zukunft. *Xalé* bewertet das nicht, nimmt es einfach hin, als eine afrikanische Realität, eine pragmatische Nüchternheit, die auch uns im Umgang mit dem Thema manchmal gut täte.

### Statement gegen Stereotype

Nicht zuletzt sind beide Filme auf ihre Art starke Statements gegen eurozentristische Stereotype: Dass auch das immer noch verbreitete Bild von bitterarmen, hungernden, völlig hilflosen Menschen auf die Mehrheit der Afrikaner/innen nicht zutrifft, zeigen sowohl *Xalé*, als auch *Money, Freedom, a Story of the CFA Franc* (womit nicht gesagt werden soll, dass es diese Schicksale nicht auch gibt). Beide Filme tragen so dazu bei, ein zeitgemäßes, realistisches und vielschichtiges Bild eines Kontinents und seiner Menschen zu vermitteln. ■

**Christian Klosz** ist Filmkritiker und Journalist.

Er ist Gründer und Chefredakteur von

→ [filmpluskritik.com](http://filmpluskritik.com) und

→ [dasmediumonline.com](http://dasmediumonline.com) und nebenbei auch für

→ [newsflix.at](http://newsflix.at) und die Filmmedien Kino-Zeit und

→ [spielfilm.de](http://spielfilm.de) als Autor tätig.

Zum Festival **Cinema Africain!** schreibt in dieser Ausgabe auch Sandra Krampelhuber – mehr Infos zum Festival und zum Programm finden sich bei diesem Beitrag.



## Mein Akzent, meine Superkraft

Es hat mich viel Zeit gekostet, Frieden damit zu schließen, dass ich einen Akzent habe, wenn ich eine andere Sprache als meine Muttersprache spreche. Ich vermute, das liegt daran, dass ich vielen Menschen begegnet bin, die sich lustig gemacht haben, wenn ich ein Wort falsch gesagt oder ausgesprochen habe. Wie zum Beispiel die Kollegin, die angeblich „interkulturell sensibilisiert“ war und sich lustig machte, weil ich „Yoga-Mat“ statt „Yoga-Matte“ sagte. Oder vielleicht, weil es oft genug vorkam, dass weiße Menschen unsere Gespräche in einem Restaurant oder einer Bar unterbrechen, um mich zu fragen, woher ich komme, weil mein Akzent eindeutig fremd und exotisch ist. Oder vielleicht, weil mich meine österreichischen Lehrer\*innen (ich besuchte eine österreichische Schule im Ausland)

herabsetzen, weil ich bei einer Präsentation oder beim Erklären eines Themas ein Wort nicht wusste. Oder vielleicht, weil all das zusammen mit den Vorurteilen und der Dummheit der Leute mich glauben ließ, dass einen Akzent zu haben etwas ist, wofür ich mich schämen sollte.

Diejenigen, die sich schämen sollten, sind aber SIE. Denn einen Akzent zu haben, ist ein Zeichen von Mut, Widerstandsfähigkeit und Intelligenz. Denn alle Menschen, die einen Akzent haben, sprechen mehr als eine Sprache und besitzen doppelt, dreifach oder vierfach so viel Vokabular wie jemand, der nur eine Sprache spricht. Denn trotz der Male, in denen man sich über uns lustig gemacht hat, schaffen wir es, uns auszudrücken und Ideen in anderen Sprachen zu formulieren. Ein Akzent ist eine Superkraft, er ist Wissen, er ist Freiheit, er ist Macht und er erfordert viel Kreativität, um andere Wege zu finden, sich auszudrücken, wenn einem die richtigen Worte nicht einfallen.

Das Bullying und die Diskriminierungen, die Menschen mit Akzent erleben, richten sich aber eigentlich nicht gegen sie, sondern gegen diejenigen selbst, die diese Diskriminierung ausüben. Denn so viel Negativität in nur einer Sprache auszudrücken, ist Energieverschwendung. Diese Menschen könnten die Energie gut dafür nutzen, ihre eigenen sprachlichen Horizonte zu erweitern.

Und diese Leute wissen auch nicht, was sie verpassen, indem sie sich für besser halten, weil sie keinen Akzent haben, der verrät, dass sie verstehen, lesen, schreiben und sich in anderen Sprachen ausdrücken können. Sie wissen nicht, welche Geschichten, Legenden, Erzählungen und Erfahrungen aus anderen Kulturen ihnen entgehen, weil sie Angst haben, Fehler zu machen und sich nicht trauen, in einer anderen Sprache zu sprechen, die ihnen einen Akzent verleihen könnte.

Mit viel Unterstützung von den Menschen, die mich lieben und schätzen, und auch durch ihre Erfahrungen habe ich gelernt, dass ein Akzent kein Grund sein sollte, unsere sprachlichen Fähigkeiten zu unterschätzen. Ganz im Gegenteil. Es ist ein Stolz und ein Privileg, einen Akzent zu haben und sich in anderen Sprachen ausdrücken zu können, die nicht meine Muttersprache sind. Denn trotz des Akzents oder der Akzente in verschiedenen Sprachen bin ich in der Lage, meine Ideen zu vermitteln, ich kann schreiben, verstehen und mich verständlich machen.

Das nächste Mal, wenn sich jemand über meinen Akzent lustig machen will, werde ich Gloria aus *Modern Family* zitieren: „Do you know how smart I am in Spanish?“ Und dazu werde ich ergänzen: „And in your language as well?“ ■

**Mar Pilz**, eine politische inkorrekte Frau.



## Übergangssenat Nachlassende Dynamik Nachtpicknicks statt Machtpanik

**Stadtwerkstatt Maindeck und Café Strom  
Sonntag, 08. 09. 2024, 18:00-02:00 h**

Einladung zu Nachtpicknicks gegen den rechten Ruck, gegen antidemokratische Entwicklungen, gegen Politzombies, Spionagepersiflagen und Gesinnungen, die schon längst entsorgt gehören.

**MEDIENKUNST GEGEN RECHTS. Ihr internationalen Medienkünstler:innen – deklariert euch! Kommt Trauben essen!**

→ [newcontext.stwst.at/projects/nachtpicknicks\\_statt\\_machtpanik](http://newcontext.stwst.at/projects/nachtpicknicks_statt_machtpanik)

## Impressum

**Die Referentin** – Kunst und kulturelle Nahversorgung  
**Herausgeber, Medieninhaber:** Verein spotsZ  
**Redaktion und Gesamtprojekt:** Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

**Erscheinungstermin:** 30. August 2024

**Autor\*innen dieser Ausgabe:** Ralf Petersen, Georg Wilbertz, Rainer Kispel, The Slow Dude, Christian Wellmann, Sandra Krampelhuber, Karla Kolumna, Christian Klosz, Mar Pilz, Martin Wassermair, Gero und Kiki, Stephan Roiss, Terri Frühling, Eva Schörkhuber  
**Tipps von:** Isabella Auer, Kollektiv barfuß, Sabrina Kern, Klaudia Kreslehner, Susanna Melem, Elke Schoder-Fessler, Oona Valarie Serbest, Adriana Torres Topaga, Andre Zogholy

**Cover:** Ausstellungsansicht Andrea Luth – *Niemand kann die Maschine bedienen*. Soloshow im bb15/Linz im November/Dezember 2023. Das Cover wurde im Zusammenhang mit dem Text über bb15 ausgewählt. Coverfoto (Ausschnitt): Laurien Bachmann.

**Lektorat:** Paul Schuberth  
**Layout:** Elisabeth Schedlberger  
**Druck:** OÖN Druckzentrum

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustainivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

*Die Referentin* legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

**Auflage:** 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

**Vertrieb:** Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

*Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

*Die Referentin* kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus!  
Bestellungen unter: [dierferentin@servus.at](mailto:dierferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

**Die Referentin:** 2 Giblinge (= 2 Euro)  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich  
**Dank an:** servus.at

**Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:** *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

**Kontakt:**  
**Internet:** [www.dierferentin.at](http://www.dierferentin.at)  
**Mail:** [dierferentin@servus.at](mailto:dierferentin@servus.at)  
**Postadresse:** Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

Die nächste Ausgabe erscheint am **6. Dezember 2024**.



*Die Referentin* wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Doris Lang-Mayerhofer und Tina Blöchl).

# Postkoloniale Aushandlung und Verschiebungen

Kunst aus Afrika: Über tiefgreifende Transformationsprozesse, neue postkoloniale Aushandlungen und eine Diaspora der Bilder schreibt Martin Wassermair. Er führt exemplarisch Hintergründe der Ausstellung WANDALA an, die er derzeit vorbereitet – und stellt in diesem Zusammenhang zwei Künstler:innen aus Namibia und dem Senegal vor, Namafu Amutse und Mbaye Diop.



Mbaye Diop: Lire noir sur noir, Espace d'art eeeeh, Nyon, Suisse.

Foto **Stéphanie Nduhirahe**

Text **Martin Wassermair**

**A**ls „Hütte ohne Schlüssel“ beschreibt Achille Mbembe das Afrika der Gegenwart. Der renommierte kamerunische Politikwissenschaftler und Historiker lenkt damit die Aufmerksamkeit auf tiefgreifende Transformationsprozesse, die auch eine Neuorganisation der Räume, Gesellschaften und Kulturen mit sich bringen. Mbembe ist davon überzeugt, dass angesichts der aktuellen Entwicklungen die Kolonialzeit „mit dem entsprechenden historischen Abstand wie ein Intermezzo wirken wird“. Ein Gedanke, der nicht einfach zu erschließen ist und vielleicht doch nach einem Schlüssel verlangt. Er könnte jene Images freilegen, die wie unverbrüchliche Projektionen an Afrika haften, Stereotype, die jahrhundertlang den Blick auf den Kontinent und seine Menschen verunstalten, um sie zu berauben, zu versklaven und schließlich auch noch zu entorten. Darstellungen von Afrika mussten sich schon immer der Ordonnanz einer rassistischen Überlegenheit fügen und nähren bis heute eine kaum zu befriedigende Gier. Sie erzählen eine lange Geschichte der Unterdrückung, dienen einem götzenhaften Exotismus und schreiben die von Schmerzen und Leid getragenen Erzählungen immer weiter fort.

## Diaspora der Bilder

Vor diesem Hintergrund stellt sich die drängende Frage, wie sich künstlerische Perspektiven zu den überlieferten Bildgewalten verhalten. Dabei fällt zunächst auf, dass die westliche Rezeption lange Zeit entlang der Realitäten der Sklaverei erfolgte. „Der Prozess“, hält der Anthropologe Wyatt MacGaffey in einer seiner zahlreichen Studien fest, „durch den ein afrikanisches Objekt zu Kunst wird, beinhaltet seine Entfernung aus dem ursprünglichen Kontext und seine Unterwerfung unter verschiedene Arten von Gewalt. Neben der Gewalt, die durch Diebstahl, Beschlagnahme und dergleichen ausgeübt wird, müssen wir auch die Gewalt gegen das Objekt selbst einbeziehen, das häufig von seinen Accessoires befreit, gereinigt und sogar umgestaltet wird.“ In der Historiographie der globalen Kunst haben vielerlei Gewaltakte ihren festen Platz, sei es infolge der blutigen Exzesse gegen die indigenen Völker Lateinamerikas oder auch der nationalsozialistischen Raubzüge im Zuge der Vernichtung des europäischen Judentums. Die Forschung hat sich des Zivilisationsbruches mittlerweile angenommen und das Augenmerk auch auf afrikanische Kontexte gelegt. Mitunter noch erhellender als

wissenschaftliche Erkenntnisse sind allemal Narrative, die mit Wahrnehmungsgewohnheiten brechen, das Visuelle in einen vielleicht auch verstörenden Rahmen setzen und sogar Räume auf tun, die schließlich als Diaspora der Bilder Bedeutung finden sollten.

Im allgemeinen Verständnis umreißt die afrikanische Diaspora die dramatische Geschichte der Verschleppung, Zerstreuung und späteren Absorption in der atlantischen Welt. Postkoloniale Ansätze, die das historische Muster weiterzudenken versuchen, verorten afrikanische Kunst in ihrer Vielfalt, wie es John Pepper formuliert, als „einen Raum zwischen Performance und Erinnerung“. Der ehemalige Präsident des US-amerikanischen *Arts Council of the African Studies Association* sieht ihren Platz demnach auch zwischen „Geschichten aus Afrika und den neuen Öffentlichkeiten“, die sich den Kartographien von Ethnien und statischen Geografien zunehmend widersetzen. „Und dieser Raum“, so führt John Pepper aus, „bewegt sich selbst wie die Diaspora“ – also durchaus auch in Rückgriff auf Kulturwissenschaftler Stuart Hall, der in seinen umfangreichen Publikationen der Diaspora vor allem als „Artikulation, Divergenz, Lücke“ sowie auch als „Verschiebung zwischen Personen und Momenten in Raum und Zeit“ große Beachtung schenkt.

### **Neue Wirkmöglichkeiten durch Verschiebungen**

An diesem Punkt knüpft aktuell ein diskursiv-künstlerisches Vorhaben an, das die sehr grundsätzlichen Überlegungen zur Bildproduktion auf die Füße stellt und konkrete Schlaglichter auf postkoloniale Alternativen wirft. Im Mittelpunkt steht eine Deterritorialisierung, die im Zuge des kulturellen Wandels auch dem Aufbäumen afrikanischer Kunstpraxen durch Verschiebungen tatsächlich neue Wirkmöglichkeiten eröffnet. Das Projekt nahm seinen Ausgang bereits 2011 bei der Annäherung an das Mandara-Gebirge. In der kargen Einöde des nördlichen Kamerun trifft man auf das Sultanat von Wandala, dessen goldene Ära als überregionales Königreich mit Macht und Einfluss weitgehend verfliegen ist. Lediglich der verbliebene Hofstaat erinnert noch mit seiner pompösen Ehrerbietung gegenüber dem Regenten an die vergangene Größe, so als wäre die Zeit stehen geblieben und das unwegsame Gebirge mit seinen schwierigen Lebensumständen dem Weltenlauf entzogen.

An diesem Ort wirkt Afrika wie entrückt, ja fast wie befreit von der kolonialen Last,

die sich ansonsten mit ihren vielen Hinterlassenschaften der Gewaltausübung auch im südlichen Sahel nur allzu oft der Topografien bemächtigt hat. Wer hier in die Ferne blickt, begegnet vielleicht sogar dem ideellen Erbe Okwui Enwezors, des ehemaligen Chefkurators der Kunstbiennale in Venedig, der noch vor seinem plötzlichen Tod im März 2019 zur „Kontemplation“ aufrief, um vor der „ganz großen Weltunruhe einen letzten Warnschuss abzugeben“.

Im Herbst 2025 macht nun Wandala Station in Linz – als Bezugnahme auf den realen Ort Wandala, der zur Ausstellung WANDALA wird, und somit zum fiktionalen Raum, der das Drama mit dem Traum vereint, Grenzen auflöst, auf Google Maps nicht zu finden ist und schon gar nicht eine wie auch immer geartete Identität benötigt. Mit dieser Ausstellung, die ab Mitte Oktober im Offenen Kulturhaus (OK) stattfinden wird, gerät die Diaspora der Bilder erneut in Bewegung. Künstlerinnen und Künstler aus Dakar (Senegal), Windhoek (Namibia) und Kampala (Uganda) werden sich WANDALA zu eigen machen, um zu ihrem Afrika differente Deutungen auszutauschen, Schlussfolgerungen zu entwerfen, die disharmonisch aufeinander zugehen und sich zugleich verweben.

### **Differente Positionen, Brüche, Widerstand**

Der Versuch ist es wert, in einer mit Kunst reichhaltig versehenen Landeshauptstadt das Dauerhoch einer unablässig feindlich gesinnten Leitkultur mit Positionen zu konfrontieren, die aus afrikanischen Peripherien gleichermaßen Wut und Verzweiflung sowie Hoffnung und Zuversicht zum Ausdruck bringen. Migration und Flucht sind Realitäten, die das Verhältnis zum globalen Süden in eine immer bedrohlichere Schiefelage versetzen. Menschenrechte müssen der kriegerischen Abwehr an den Außengrenzen weichen, zugleich wird das große Sterben im Mittelmeer in Kauf genommen, damit die Festung Europa weiterhin auf die Bilder der Abschreckung setzen kann. Das postkoloniale Gefüge steckt in einer Dynamik der Radikalisierung fest, die nicht hinzunehmen ist und widerständige Erzähl- und Handlungsweisen mehr als zuvor ins Blickfeld rückt.

Davon zeugen auch künstlerische Arbeiten, die im Rahmen von WANDALA zu sehen sein werden. So zum Beispiel von Namaful Amutse. Sie lebt und arbeitet in der namibischen Hauptstadt Windhoek, einem geschichtsträchtigen Zentrum, an dem sich das Unrechtsregime der südafrikanischen

Apartheid bis in die Gegenwart tief eingeschrieben hat. Die Aufarbeitung kommt nicht umhin, insbesondere den Körper als Objekt des Beherrschenseins in einen Rahmen zu versetzen, der mit den althergebrachten Konventionen bricht. Die Physis des afrikanischen Mannes ist seit jeher in den Stereotypen gefangen. Kraft und Potenz besetzen die zugeschriebenen Eigenschaften, die immer nur in zweierlei Gestalt in Erscheinung treten – als willenloser Sklave und geschundene Arbeitskraft oder als sexualisierter Gegenstand einer unbändigen Begierde. Mit ihren fotografischen Blickwechseln widersetzt sich Amutse den rassistischen Schablonen mit allem Nachdruck. Genauso tut das auch Mbaye Diop, ein senegalesischer Künstler, der seinen Lebensmittelpunkt mittlerweile in die Schweiz verlagert hat. Er sucht unter anderem die Auseinandersetzung mit der Stadt Dakar und ihrer hybriden Architektur. Zwischen traditionellen Wohnhäusern, kolonialen Prunkbauten und neuesten Immobiliengiganten sieht er ein Kräftemessen der Überurbanisierung, die er selbst mit seinem Körper veranschaulicht. Er greift zum Tennisschläger und projiziert seine Bewegungen, bis deren Monotonie nahezu unerträglich wird.

Namaful Amutse und Mbaye Diop begeben sich auf die Suche nach neuen Schnittstellen der postkolonialen Aushandlungen. Sie erzeugen Brüche, mahnen zur Selbstermächtigung und stellen die vielen Ungerechtigkeiten einer aktuellen Weltordnung bloß, die für sie ein Dasein im Elend der globalen Hinterhöfe vorgesehen hat. „Warum ist Afrika so durchlöchert und unterhöhlt“, fragt Achille Mbembe, „wann wird die Sache angegangen, wohin gehen wir bloß?“ Es ist Zeit, das Antlitz der Versklavung abzulegen und der Viktimisierung, die dem Plündern und Drangsalieren über Jahrhunderte eine treue Gefolgschaft war, eine Abfuhr zu erteilen – mit der längst überfälligen Rebellion der Bilder, mit dem Konflikt im Zorn und dem Widerspruch der Narrative. Linz ist vielleicht ein guter Ort dafür. 2025 und darüber hinaus. ■

Mit **WANDALA** macht die afrikanische Diaspora der Bilder im Oktober 2025 Station in Linz, im OK – Offenes Kulturhaus, Zentrum für Gegenwartskunst.

**Martin Wassermair** ist Historiker, Politikwissenschaftler und Publizist; hat von 2011–2014 in Kamerun und Rwanda gelebt; leitet aktuell die Politikredaktion von DORFTV und kuratiert „WANDALA – drama . dream . decolonized!“, ein Kunstprojekt der OÖ Landes-Kultur GmbH in Kooperation mit der Kunstzeitschrift springerin.



Namafu Amutse: Afrofuturism Meets The Aawambo People, Muse: Linda Nghipulile, 2019.

Foto **Namafu Amutse**

# Privilegien für alle!?

Die Referentin hat Gero gebeten, den Begriff und das Phänomen *transrace* zu reflektieren – er hat sich im Rahmen seines Studiums mit sozialen Identifikationen auseinandergesetzt. Gero hat aus diesem Anlass Kiki und Sarah zum Wohnzimmergespräch eingeladen und sie stellen fest: Drei weiße\* Akademiker:innen sitzen auf der grünen Samtcouch bei Bio-Frühstück. Sieht so der Elfenbeinturm aus?

Text Gero und Kiki

**W**ir unterhalten uns über das Thema *transrace* und für diejenigen, die noch nie davon gehört haben, folgt eine kurze Erklärung. Am ehesten stößt man auf diese Thematik über Social Media oder durch das Buch *Identitti* von Mithu Sanyal<sup>1</sup>. In letzterem wird eine Geschichte einer Studierenden und ihrer Professorin erzählt. Die Professorin Saraswati wird zu einem Vorbild, einer Identifikationsfigur für eine Studierende, welche selbst hin- und hergerissen ist, was ihre eigene Herkunft und Identität betrifft. Die Bewunderung gegenüber der Professorin für Postcolonial Studies schlägt schnell in Enttäuschung und ein Gefühl von Verrat um, denn es stellt sich heraus, dass Saraswati nicht die ist, als die sie sich ausgibt. Angefangen beim Namen, der Biografie, bis hin zur eigenen Rasse\* sei alles erfunden. Mithu Sanyal erzählt somit die Geschichte einer Person, die sich als *transrace* identifiziert und sich einer anderen Rasse\* zugehörig fühlt, obwohl sich dies nicht durch Abstammung herleiten lässt. Diese Erzählung basiert auf der wahren Geschichte von Rachel Dolezal, welche an der Eastern Washington University ihren Lehrauftrag für afrikanische und afroamerikanische Studien verlor, weil ein Bild von ihr als weißes\* blondes Kind veröffentlicht wurde und sie somit „geoutet“ wurde. Dolezal verwendete als Erklärung den Begriff *transrace*, um darauf hinzudeuten, dass es sich nicht um Betrug, sondern um eine soziale Identifikation handle und sie sich immer schon als schwarz\* gefühlt habe.

Bevor wir jedoch in diese Diskussion einsteigen, müssen wir vorher abklären, wie wir die Begriffe Rasse\* verwenden und was sich für ein Verständnis von Rassismus dahinter verbirgt.

Rasse\* als Differenzkategorie ist, wie Judith Butler es bereits eindrücklich in Bezug auf die Kategorie Gender dargestellt hat, keine naturgegebene, biologische Größe, sondern eine soziale Konstruktion. Somit

ist diese Kategorie nie unabhängig vom jeweiligen kulturellen, politischen, historischen und gesellschaftlichen Kontext zu sehen, in welchem Menschen und Gruppen rassifiziert werden. Rassifizierung bedeutet, dass Personen aufgrund einer rassistischen Strukturierung der Gesellschaft, als die vermeintlich „Anderen“ konstruiert werden (Othering). Es finden sich in der deutschsprachigen Rassismus-Debatte unterschiedlichste Schreibweisen des Rasse\*-Begriffes, von einer Übernahme des englischen Terminus *race* bis hin zu einem Verzicht auf den Rassebegriff zugunsten von Ethnizität. Wir verwenden Rasse\* mit einem Asterisken versehen, um dem Konstruktionscharakter dieser wirkmächtigen Differenzkategorie bereits begrifflich anzudeuten. Das Sternchen am Ende von Begriffen wie schwarz\*, weiß\* soll deutlich machen, dass diese Begriffe zur rassifizierenden Markierung dienen<sup>2</sup>. Dieses Vorgehen wird u. a. von Vertreter\*innen der Critical Whiteness Studies (CWS) verwendet. Den geschichtlichen Ursprung und die Transformationen der Critical Whiteness Studies darzustellen, würde den Rahmen des Artikels sprengen. Daher wird an dieser Stelle nur eine Grundprämisse der Critical Whiteness Studies erwähnt, der Perspektivenwechsel. Und zwar richtet sich der Blick nun auf die, welche Rassismus (oft unbewusst und unwillentlich) reproduzieren und von ihm profitieren, nämlich die „ganz normalen Weißen“<sup>3</sup>. Analysiert werden Privilegierungen, die weißen\* Mehrheitsangehörigen wie selbstverständlich zukommen – und Rassismus wird als weltumspannendes Macht- und Herrschaftssystem beschrieben. Um Rassismus verändern zu können, ist es also notwendig, dass sich die Subjekte, die in ihren Leben permanent von einer rassistischen Strukturierung der Gesellschaft profitieren, für diese Veränderung verantwortlich fühlen. Rasse\* als soziale Konstruktion schreibt auf massivste – und nicht nur mit Blick auf die Kolonialgeschichte – tödlichste Weise gesellschaftliche Ungleichheiten fest und verfestigt eine globale Vormachtstellung von weißen\* Privilegien.

Damit kehren wir zurück zum Thema *transrace* und zu uns selbst – zu uns, die wir uns, als privilegierte Weiße\* auf dem grünen Samtsofa sitzend, über *transrace* unterhalten.

Im Gespräch stellen wir fest, dass wir das Wort *transrace* als Analysekategorie für treffend halten. Analog zu Transgender soll es darauf hinweisen, dass es um die persönliche Identifikation von Menschen innerhalb diskriminierender, festgeschriebener sozialer Strukturen geht. Dass ein Wechsel in der Kategorie Rasse\*, im englischen *crossing the line* genannt, möglich ist, zeigen viele Beispiele. Am bekanntesten ist das Phänomen *passing*. Um Diskriminierung zu entfliehen, haben manche BiPoC<sup>4</sup> versucht, als weiß\* wahrgenommen zu werden. Eines der bekanntesten Beispiele ist Walter White, nicht die Figur aus *Breaking Bad*, sondern ein Aktivist des NAACP, der National Association for the Advancement of Colored People. Er nutze die Möglichkeit als Weißer\* gelesen zu werden, um in den 1920ern in den Südstaaten der USA Lynchmorde und andere Verbrechen an der schwarzen\* Bevölkerung zu dokumentieren. Dies ist jedoch als eine Überlebensstrategie zu werten und hat wenig mit einer selbstbestimmten Identifikation gemein. Auch bei Menschen mit multiethnischer Herkunft ist erkennbar, dass diese „Line“ alles andere als scharf gezogen werden kann und ein Wechsel zwischen den Kategorien möglich und legitim sein kann.

Bei *transrace* existieren bisher jedoch nur eine Handvoll Beispiele von Personen, die sich selbst so bezeichnen, daher handelt es sich wohl um ein Thema des eingangs erwähnten Elfenbeinturms. Sprich, der Begriff ist einerseits als Phänomen in spezifischeren Kunst- und populärkulturellen Diskursen angekommen, andererseits in den akademischen Zirkeln noch umstritten. Dennoch eröffnen sich in unserem Gespräch viele spannende Fragen. Fragen wie: Darf sich eine Person einfach als schwarz\* identifizieren, ohne jemals die Erfahrungen gemacht zu haben, in einer rassistischen

Gesellschaft aufgewachsen zu sein und daher nicht diese Art von Diskriminierung erfahren zu haben? Was sind „authentische“ Erfahrungen von BIPOC und wer hat wiederum die Macht zu bestimmen, wessen Erinnerung zählt<sup>5</sup>? Gelten biologische bzw. genetische Beweise als objektiver als etwa die soziale Herkunft? Wenn Rasse\* doch konstruiert wird und durch phänotypische Merkmale, wie Aussehen, Akzent, Name, usw. zugeschrieben wird, kann sie dann nicht ebenso wie Gender einfach frei gewählt werden? Oder, und wir kommen zu einer Frage, wo sich *transrace* mit einem anderen Strang des zeitgenössischen Diskurses trifft: Ist es eine besondere Form der kulturellen Aneignung, sich als Angehörige\*r der Dominanzgesellschaft als marginalisierte Person sozusagen performativ herzustellen? Denn nichts anderes als kulturelle Aneignung und performatives Herstellen ist doch *transrace*. Es ist eine Inszenierung des eigenen Subjekts, in dem die Merkmale des Otherings, also Hautfarbe, Name, Herkunft erfunden werden.

Rassen\* sind historisch betrachtet eine Erfindung<sup>6</sup>. Genauer gesagt, eine Erfindung von Weißen\* um die Ausbeutung, Versklavung, Ermordung, Vergewaltigung, ... der Menschen in der Kolonie zu rechtfertigen. Wenn also Rasse\* per se eine Erfindung ist, dann steht es doch jeder Person frei, sich diesbezüglich immer wieder neu zu erfinden. Oder? Und würden wir uns, die wir auf der grünen Samtcouch sitzen, als Weiße\* und im Sinne einer Betrachtung unserer Privilegien, einfach als *transrace* deklarieren oder erfinden dürfen? Das ausschlaggebende Gegenargument wurde bereits oben genannt, denn Kolonialisierung ist in ihren weitreichenden Auswirkungen eben keine Erfindung. Ein weiteres Gegenargument ist, dass es in den medial bekannten Fällen von *transrace* stets zu neuen Privilegien für die *transrace*-Personen gekommen ist. Die eingangs erwähnte Rachel Dolezal bspw. erlangte durch ihr Schwarz\* werden einen gesellschaftlichen Status, den sie wohl anders nicht erreicht hätte. Sie wurde universitäre Lehrbeauftragte für afrikanische und afroamerikanische Studien und Präsidentin der örtlichen NAACP. Sie erlangte dadurch kulturelles und ökonomisches Kapital, wie Pierre Bourdieu es bezeichnen würde. Dolezal kam also das Privileg zu, ihre Rasse\* frei zu wählen. Ein Privileg, das jedoch erst durch ihre Zugehörigkeit zur weißen\* Mehrheit entstanden ist. Denn BIPOC-Personen können sich ihre rassistische Markierung nicht einfach wählen, wie ein modisches Styling, und können sich nicht einfach so entschei-

den, ein anerkannter Teil der weißen\* privilegierten Bevölkerung zu sein. Auch ihre Erfahrungen der rassistischen Diskriminierung, die sie in einer rassistisch strukturierten Welt bestimmen machen mussten, können sich nicht einfach abstreifen lassen, wie ein unliebsam gewordenes Accessoire. Rassifizierten Personen kommt nämlich nicht das „Privileg der Unsichtbarkeit“ zu, wie es Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr in ihrem gleichnamigen Buch benennen.<sup>7</sup> Das heißt, Weißsein\* wird in der Gesellschaft als Norm angesehen und Weiße\* können beispielsweise einen Raum betreten und keiner wird sich denken „Ah schau, ein Weißer“ – in diesem Sinne sind sie „unsichtbar“. Dolezals „racial transition“ ist demnach eine direkte Folge einer rassistischen, gesellschaftlichen Matrix von Privilegierung und De-Privilegierung – und verhilft ihr schlussendlich wieder zu Ansehen, Status und Kapital, also zu Privilegien. Folglich sind die Parallelen zum Thema der kulturellen Aneignung nicht von der Hand der weisen. Was zunächst als Widerspruch wirkt, zeigt jedoch, dass hinsichtlich sozialem Status und Zugehörigkeit derselbe Mechanismus greift: Denn auch diesbezüglich geht es um die Frage nach Macht, Ausbeutung und Profit. Aber das ist eine andere Geschichte – nicht nur aus dem Elfenbeinturm –, die demnächst auf der grünen Samtcouch diskutiert wird. ■

- 1 Sanyal, Mithu (2023): „Identitti“, btb Verlag.
- 2 Tißberger, Martina (2020). „Soziale Arbeit als weißer\* Raum – eine Critical Whiteness Perspektive auf die Soziale Arbeit in der postmigrantischen Gesellschaft“, Soziale Passagen, 12(1), 95–114. 96
- 3 Tißberger, Martina (2017). „Critical whiteness.

Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender“, Springer VS. 16

- 4 BIPOC ist eine Abkürzung für Black People, Indigenous People and other People of Color.
- 5 Mit der Formulierung „Wessen Erinnerung zählt“ wird auf das gleichnamige Werk von Mark Terkessidis verwiesen, der darin die Art und Weise, wie verschiedene Gesellschaften mit ihrer kolonialen Vergangenheit und rassistischer Diskriminierung umgehen, herausarbeitet. Er analysiert, welche Erinnerungen in der öffentlichen Wahrnehmung dominieren und welche marginalisiert werden und beleuchtet die Rolle von Machtstrukturen und gesellschaftlichen Narrativen bei der Formung des kollektiven Gedächtnisses. Mark Terkessidis (2021): „Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheiten und rassistische Diskriminierungen heute“ erschienen in Hoffmann und Campe Verlag.
- 6 Vgl. u. a. „Die Erfindung der weißen Rasse, Bd.1, Rassistische Unterdrückung und soziale Kontrolle“ von Theodore W. Allen.
- 7 Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr: „Das Privileg der Unsichtbarkeit: Rassismus unter dem Blickwinkel von Weißsein und Dominanzkultur“, (2008)

**Kathrin „Kiki“ Bereiter** ist promovierte Erziehungswissenschaftlerin und beschäftigt sich u. a. mit intersektionalen Macht- und Herrschaftsverhältnissen.

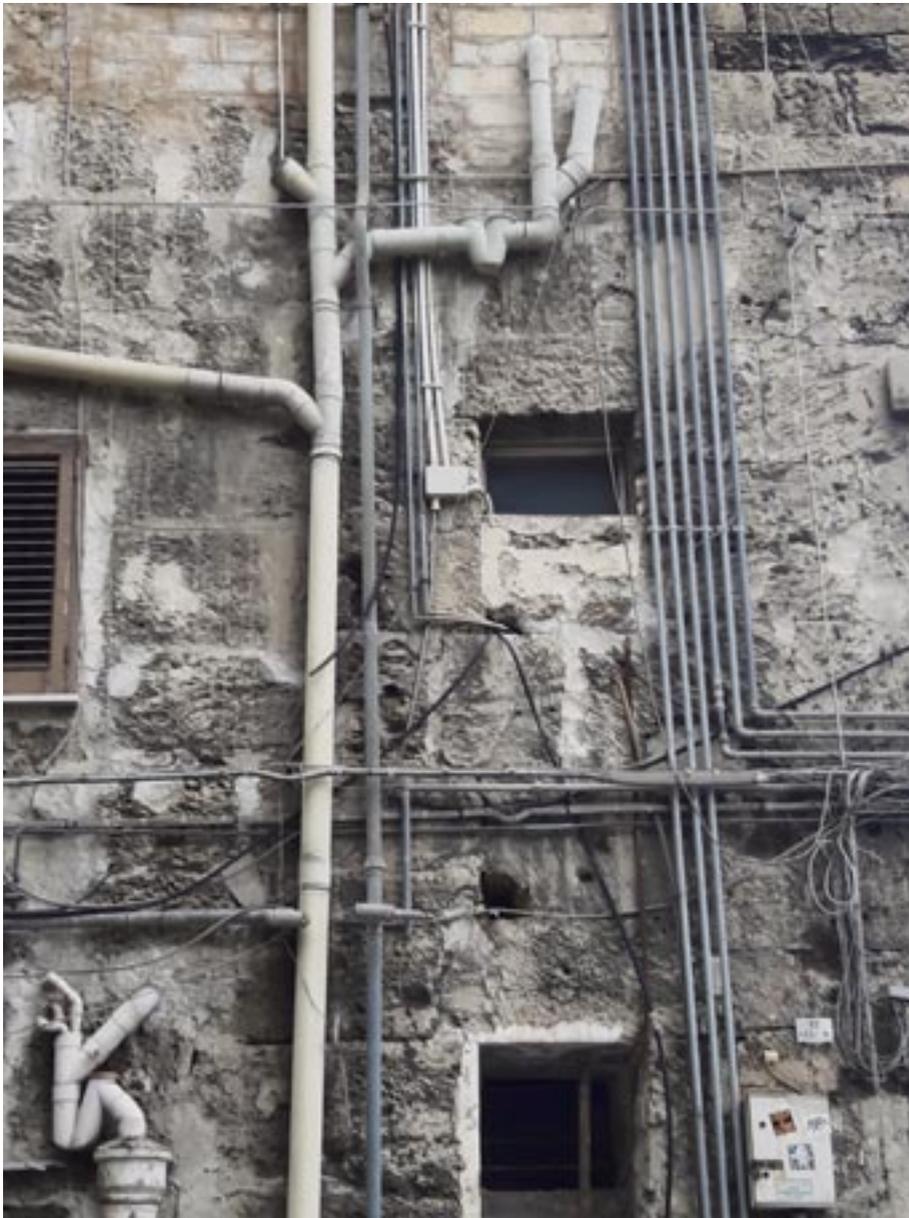
**Gerald Wöss** alias Gero lebt und arbeitet in Linz, außerdem studiert er Medienkultur und Kunsttheorien an der Kunstuniversität. Er hat seinen Bachelor zum Thema *transrace* geschrieben.

**Sarah Mo Praschak** ist künstlerische Fotografin, Radio- und Fernsehmoderatorin.

## Linz blickt

Foto **Die Referentin**





Das könnte Protagonist Leon in Italien gesehen haben.

Foto **Stephan Roiss**

Leon lebt wie im Rausch, sucht Entgrenzung in der Fremde und probt den Aufstand daheim. Bis er von weither zu spät zurückkommt, als seine Mutter stirbt. Selbstvorwürfe quälen ihn, Erinnerungen suchen ihn heim, verbittert zieht er sich zurück. Selbst Vio und Milena, die beiden ungleichen Freundinnen, können daran nichts ändern, und auch nicht, dass ihre gemeinsame Punkband vor einem Durchbruch steht. Als Leon erfährt, dass er Krebs hat, folgt er einer Einladung nach Venedig, wo ihn ein alter Freund in die Kunst der Meditation einführt. Doch die Reise, auf die Leon sich begibt, endet nicht dort, sondern geht weiter, quer durch Italien, bevor er schließlich auf der Vulkaninsel Stromboli landet. Unverhofft findet er sich in einer Welt wieder, in der die Liebe schamlos ist, die Gitarren wieder fiepen und dröhnen und eine Versöhnung mit dem Leben möglich scheint. (Verlagstext)

# Trip durch Italien: Lauter

Im Frühjahr ist der zweite Roman von Stephan Roiss mit dem Titel *Lauter* erschienen. Roiss lässt seinen Protagonisten Leon zwischen Lebenshunger und Lebenskrisen durch Backstage-Bereiche laufen und nach Süden reisen. Wir begegnen Szenefreaks, der Schottischen Sinfonie, der Band *God in Trouble*, dem Dübel als non-binärem Kunstprojekt und so weiter. Eine Empfehlung für ein Buch, das sich vielfach liebend, rauschhaft und verzweifelt mit dem Leben in Beziehung setzt. Ein Textauszug.

Text **Stephan Roiss**

**M**anchmal kam ich zu einem Bahnhof und hatte bereits ein Ziel, manchmal nahm ich den nächstbesten Zug, egal, wohin er fuhr.

Ich stand an Straßenrändern und hielt Kartonschilder hoch. Ich stand in Menschen-schlangen und wünschte mich fort. Ich kaufte mir in Turin einen Rucksack, überließ meinen Koffer samt einem Gutteil meiner Kleidung einer Wahrsagerin, wanderte so lange, wie mein Bein es zuließ. Ich versäumte Busse. Ich kurvte auf einer Vespa im Slalom durch eine Pinienallee. Ich ließ meine Finger durch das Seewasser gleiten, die

harte Kante eines Ruderbootes in meiner Achsel. Ich streckte meinen Kopf aus dem Fenster des Taxis, schloss die Augen. Die letzten Monate

sollten von mir abblättern wie sonnenverbrannte Haut, und der Fahrtwind sollte sie mit sich reißen, über Wald und Flur verstreuen, auf Nimmerwiedersehen. Es gab einen Tag,

an dem ich auf Pappdeckeln lag und das schwache Licht eines Kondomautomaten mir die Nachttischlampe ersetzte. Es gab einen Tag, an dem ich unter einem Luster erwachte, der so breit war wie ein Wagenrad, und ich über einen spiegelblank gewischten Korridor in einen Frühstückssalon schlenderte, wo kolorierte Kupferstiche an den Wänden hingen und ein Grammophon knisterte. Über dreckige Zimmer beschwerte ich mich nicht. Wozu, morgen würde ich ohnehin wieder weg sein. Ich verschickte Fotos von beidseitig abgebrochenen Kleiderhaken, schimmelnden Duschvorhängen und fingerlangen Kakerlaken und zeichnete einen Blitz in die Staubschicht auf der Minibar. Ich folgte ersten

Eingebungen und ergriff letzte Möglichkeiten, gab der Versuchung nach, berauschte mich am Tempo, an Tollheiten, silbernen Lippen, Seeluft, Cynar, nur um eine Stunde später von der Tristesse sinnloser Freiheit ins Kissen gedrückt zu werden. Selber Mond, andere Stadt. Ich wollte der bleiben, der nicht bleiben muss, und wünschte mir doch nichts mehr, als dass irgendetwas bleiben darf: das diffuse

Morgenlicht und die graublauen Gassen, das Mädchen, das die Taubenfeder in den Tautropfen tauchte und die Luft damit beschrieb. Ich wünschte mir, dass alles gewesen sein wird, auch das Vergebliche und Herzerzürmernde. Ich dachte alles immer schon

vom Ende her, küsste einen bronzenen Dichter nach einer Nacht voll träger Träume, die sich nicht dazu hatten durchringen können, von etwas zu handeln, setzte mich auf die Hafenummauer, sah die Sonne aus der Ungewissheit hinter dem Horizont auftauchen und hörte bald den Akkord, in dem ich das Glühen der Wolkenbänke aufbewahren wollte, den sanft surrenden Sound, ein langsames Glissando. Das Geschrei der Möwen gab mir die Idee einer Rhythmik ein. Ich übersetzte mir das Glitzern des Wassers in ein Geriesel hoher Töne und

die Adriafrachter in satte Basstrommelschläge. Ich notierte eine Melodie auf der Rückseite einer Fahrkarte. Jede Note war Bestandteil

eines aussichtslosen Unterfangens. Der Zerfall der Wirklichkeit dauerte an. Manchmal träumte ich davon, ein Theaterstück zu unterbrechen, die Spielenden und das Publikum des Saales zu verweisen, um danach allein, ungestört, durch das Bühnenbild zu wandeln. Es gäbe keine Handlung mehr, keine überraschende Wendung, kein Drama, nur eine Anordnung von weißen Steinen. Strahlig gestreifte Patellen

hafteten an der Kaimauer. Vor dem Blumenladen standen kübelweise Rosen und ein Stufentisch mit hellgrünen Setzlingen. Im bunten Sortiment des Eissalons gab es schon mittags tiefe Gräben, geschürft von Löffeln aus Edelstahl. Knorriger Blauregen wand sich um die schmalen Säulen des Cafés, und der Hund auf der Schwelle wirkte ausgestopft. Auf gestärkten Tischtüchern lagen Speisekarten, dick wie Lyrikbände. Im Park am Vorplatz des Bahnhofs schliefen Schutzbefohlene unter goldglänzenden Folien. Eine Dame in Lila drehte langsam ihren Lippenstift heraus. Ein Bub zog einen Spazierstock aus dem Müll und ließ ihn über die Vergitterungen der Kellerfenster rattern. Auf meine Pizza legte sich der Staub, den die Baumaschinen aufgewirbelt hatten. Ich erkannte

ionische Säulenkapitelle in den dünn geschnittenen Champignons und im Brokkoli die Bäumchen, zwischen denen Vaters Modelleisenbahn hindurchgesaust war. Ich erkannte in gefleckten Bananenschalen das Fell von Geparden. Ich erfreute mich an den wilden Blumen neben dem Gleis und schlief im Zug an der Schulter eines sanftmütigen Fremden. An den Gott meiner Mutter

glaubte ich schon lange nicht mehr, und die Leerstelle, die er hinterlassen hatte, ließ ich verwuchern. Berauscht von den Farben und Düften der Kräutergärten kehrte ich zum Fluss zurück,

in dem in brauner Plastiklatzhose ein Fliegenfischer stand, ein Vater die Füße seines Kindes wusch, auf einem Felsen eine Frau ihr langes rotes Haar kämmte. Ein Schild wies die Grünfläche hinter dem Maschendrahtzaun als Militärzone aus. Ich entdeckte dort bloß zwei Rutschen und ein Vogelhäuschen. Abends betrank ich mich unter

einer Kiwilaube mit dem glücklosen Fliegenfischer, spielte auf seiner Hammondorgel einen alten Björk-Song, verfolgte die Schatten der Wolken auf den gewaltigen Berghängen, bis es dunkel wurde. Die Äste waren angeschwollen, hatten die Rinde zum Platzen und das weißgelbe Fleisch zum Vorschein gebracht. Die Platane verstellte mir den Blick auf den Mond, ließ mich wissen,

dass sie sich *vor* dem Mond befand und der Mond *hinter* ihr. Nichts war selbstverständlich, auch nicht, dass die Dinge sich zueinander ins Verhältnis setzten. Eine Steinhütte mit wuchtigem Schieferdach

kauerte zwischen Brombeersträuchern und Brennnesseln in einem zerfurchten Hang. Vor Jahrzehnten war der Efeu eingezogen und mit ihm die Leopardennattern. Unter einem Haselnussstrauch rostete eine Badewanne. Im Wald war der Kot der Tiere rot von verzehrten Beeren. Greifvögel schwebten über dem Talkessel. Ich griff zum Schürhaken und verrückte ein Scheit, damit das Feuer

besser atmen konnte. *Muss ich mir Sorgen machen? – Nein, das musst du nicht. – Bist du dir sicher? – Nein.* Aber danke, Milena, dass du bist, wie du bist. Siebenschläfer hielten mich

wach. Der Nachbar bestrich seinen Lattenzaun mit saurer Milch und bot mir Kaffee aus zerriebenen Eicheln an. Unten im Dorf trank ich Hagebuttentee aus dünnwandigen Porzellantassen und Liköre mit kitschigen Aromen. Die Wirtin kraulte mir den Bart und fragte mich Vokabeln ab. Der Raum bot mir ein Zuhause,

einen Platz im großen Gefüge. Die Zeit lehrte mich das Fürchten. Vio hatte mich immer dafür ausgelacht, aber ich ertrug das Ticken eines Metronoms nur, wenn sich Musik darüberlegte. An der Steilküste

Liguriens, zwischen grünen Bergen und dem offenen Meer, drängten sich pastellfarbene Häuser. Im Hafen des Fischerdorfs schaukelten Boote auf den Wellen, und auf dunklen Klippen sonnten sich Touristen. Ich saß auf einer Anhöhe unter einem Bambusdach, sah das Blut der Maulbeeren an den Händen der Kinder und currygelbe Nikotinflecken an meinen. Die Möwen legten sich in den Wind, der weiter unten

den Staub der Küstenpfade aufwirbelte.

Hatte ich früher einen schönen Ort gefunden, hatte ich mir vorgenommen, noch einmal hierher zurückzukehren, nun dachte ich mir: Vielleicht bin ich zum letzten Mal hier. Ich wurde von der Polizei verscheucht,

als ich mit erhobenem Daumen an der Autobahnauffahrt stand, und von zwei alten Damen zu einer Runde Scopa und einem Stück Zitronenkuchen eingeladen. Ich schlich mich in einen Campingplatz ein, übernachtete im Zelt einer tschechischen Buchhalterin, die mir mit einem Feuerzeug die Haare an meinen Oberarmen abfackelte, marschierte am nächsten Morgen durch einen vier Kilometer langen Arkadengang zu einem Heiligtum, um mitzuerleben,

wie das Fell einer Kuh im Schatten die Farbe von Rost annahm. Straßenkünstlerinnen tanzten mit Spazierstock und Melone zu französischen Chansons, als gäbe es keine Marsmissionen, keine Trollfarmen, keine Rasenmäherroboter. Jedes Mal, wenn die Tür geöffnet wurde,

brach die Musik lautstark aus dem Lokal. Das Schwarzlicht trieb die Graffiti aus den Wänden heraus und ließ alles Weiße erstrahlen: Papier, Zähne, die Schuppen auf den Schultern. Die Bewegungen der Tanzenden wurden vom Stroboskop in Einzelbilder

zerhackt. Mögen wir alle Elefantentode sterben: lebenssatt die Stunde erkennen – es ist gut, dass ich hier war, es ist gut, dass ich jetzt gehe – und uns in die Wellen legen, unter einen alten Baum, an ein Herz, das uns gewollt hat. An einer Raststätte

kurz nach Bologna sah ich, wie Fernfahrer ihre Pornohefte tauschten, und im Kuppelmosaik des arianischen Baptisteriums zu Ravenna Jesu Penis von den Fluten des Jordans umspült. Vor jeder Schiebetür machte ich eine Wischbewegung mit der Hand,

als wären mir die Dinge hörig. Anton hatte sich zu einem Münztelefon bequemt und mir eine Nachricht auf die Mailbox gesprochen: Der Wanderer möchte dich kennenlernen. Volltrunken schrieb ich ihm eine Mail mit vier Worten: *Fick dich, du Honk*. Die Stadt war nicht ewig,

nur uralt, für mich aber so neu, dass ich mich in ihr verirren konnte. Wo man einst das Blut glückloser Gladiatoren getrunken

hatte, um die Epilepsie zu bekämpfen, trug man heute Ohrhinge in Form kleiner Chili-Schoten und richtete Honigmelonenstücke und dünne Speckstreifen auf weißen Tellern an. Auf dem Weg zum Areal einer Weltausstellung, die nie stattgefunden hatte, leerte sich die Metro, die Halteschlaufen schaukelten, in den Kurven kollerten leere Plastikflaschen über den Boden, Koffer fielen um, Reisende hielten ihre Rucksäcke fest. Ich stieg aus und fand versteinerten Faschismus vor. Dunkler Harn verriet mir,

dass ich zu wenig trank. Ich verbrachte einen Abend mit wässrigem Bier und technoidem Blues, einer flüchtigen Bekanntschaft und dem hartnäckigen Eindruck, dass ich an diesem Abend glücklich war. Auf dem Display erschien der Buchstabe V. In manchen Momenten

kannte mein Zorn auf Vater kein Erbarmen. In anderen Momenten rührte mich diese groteske Tollpatschigkeit: Er hatte seinem Sohn, der nichts mehr von ihm wissen wollte, nur irgendwie helfen wollen. Insekten

verschwanden in den Falten ergrauter Bettlaken. Sie hatten mehr Beine als ich, machten jedoch nicht den Eindruck, als hätten sie mehr Gedanken. Ich stand um Mitternacht

vor einem Haus und nippte Limoncello, vernahm das Schnarren der Zikaden und sah jenseits der Felder aberhunderte Lichter ferner Ortschaften flimmern, und bald war es, als ob das Schnarren und das Flimmern zusammengehörten – das Geräusch der Unsichtbaren und das lautlose Bild: Es schnarrten die Lichter. Ich war verliebt in die vielen Tiere,

die wilden Hunde, die mich beim Spazierengehen zur Umkehr zwangen, die Vipere, die sich vor mir über den Steinweg schlängelte, das Pferd, das an einer Grasnarbe schnoberte, mit seinen Lippen Halme abraufte und mit dem Schweif nach Fliegen schlug, die Ringelkröten, die sich bei Schlechtwetter unter dem Khakibaum versammelten. In einer Nacht, in der uns viele Sternschnuppen versprochen worden waren,

sah ich ein Stachelschwein durch die Altstadt von Olevano wackeln. Was an der Hausmauer haftete, warf im Lichtstrahl meines Telefons bizarre und monströse Schatten: die Zangenbeine einer Gottesanbeterin, zwei kleine Skorpione und winzige Schnecken ohne Zahl. Als ich meine Ziga-

rette in ein Glas fallen ließ, in dem sich Regenwasser gesammelt hatte, zischte es,

und ich fragte mich, was es war, das da zischte, dieses Es, von dem die Sprache behauptete, es existiere. ■

**Stephan Roiss**, Autor & Musiker. Musikalisch aktiv bei *Äffchen & Craigs*, *Fang den Berg*, *MULM* und *Kassa 4*. Seine Hörspiele wurden u. a. im SWR, MDR und Deutschlandradio Kultur ausgestrahlt. Sein Debütroman *Triceratops* war 2020 für den Deutschen Buchpreis nominiert.

→ [www.stephanroiss.at](http://www.stephanroiss.at)

#### 📖 **Stephan Roiss: Lauter**

Roman, Jung und Jung, Salzburg 2024

→ [jungundjung.at/lauter](http://jungundjung.at/lauter)



#### Lesetermine

Stephan Roiss mit *Lauter*:

- 🕒 13. September 2024  
Mit Musik von Gigi Gratt  
OKH, Vöcklabruck
- 🕒 19. September 2024  
/w Tanja Paar, Harald Schwinger  
Dinzlschloss, Villach
- 🕒 08. Oktober 2024, 18:30 h  
Steiermärkische Landesbibliothek, Graz
- 🕒 17. Oktober 2024, 19:30 h  
Gastzimmer, Eferding  
/w Ferdinand Schmatz, Richard Wall
- 🕒 16. November 2024, 19:00 h  
/w Karin Peschka, Corinna Antelmann  
ARTifex, Zwettl/Rodl
- 🕒 24. November 2024, 13:30 h  
BuchWien  
3sat-Lounge, Wien
- 🕒 28. November 2024  
Mit Musik von Gigi Gratt  
KAPU, Linz

# Die kleine Referentin



# Freiheit muss geschaffen werden

Die Anarchismus-Reihe in der Referentin: Eva Schörkhuber über die Antimilitaristin und Anarchafeministin Pinar Selek. Deren aktivistische, schriftstellerische und wissenschaftliche Arbeit kreist um eine Auffassung von Autonomie, die einem autoritären Staat, in dem Armee und patriarchale Traditionen seit jeher eine gewichtige Rolle spielen, ein Dorn im Auge ist.



Pinar Selek. Vortrag im Rathaus des 10. Arrondissements von Paris, im Dezember 2010.

Foto **Streetpepper**  
(CC BY 3.0)

## „Für wen produziert du dieses Wissen?“

Während ihrer Zeit bei der *Werkstatt der Straßenkünstler:innen* studierte Pinar Selek auch Soziologie. Ihre praktischen Versuche, „Autonomie zu schaffen“, begleitete sie mit empirischen Untersuchungen und theoretischen Überlegungen. So verfasste sie ihre Abschlussarbeit über jene Trans-Personen, die sich in der Ülkar Straße, in der Nähe des Taksim Platzes, aufhielten und dort sowohl von der Polizei als auch von türkischen Rechtsextremen, den Grauen Wölfen, misshandelt und vertrieben wurden. Über die Straßenkinder, deren Lebensweisen sie geteilt und so gut kennengelernt hatte, schrieb sie allerdings nie, denn: „Ihre Geheimnisse waren ihre Existenzgrundlage.“

Was es bedeutet, Geheimnisse zu wahren, zu denen eine im Zuge wissenschaftlicher Forschungen Zugang erhält, musste Pinar Selek kurze Zeit später am eigenen Leib erfahren. Sie hatte sich immer wieder mit klandestinen, militanten Befreiungsbewegungen beschäftigt und dabei vor allem die Frage nach den Konsequenzen von politischer Gewalt verhandelt: „Nach und nach verband sich bei mir die feministische Kritik mit der Kritik an Hierarchien; ich bekam das Gefühl, dass die Gewalt die soziale Ordnung und die bestehende Politik legitimiert und weiter nährte.“ Von diesem antimilitaristischen Standpunkt aus führte sie Interviews mit Mitgliedern des militanten Flügels der PKK, der kurdischen Arbeiter:innenpartei. Sie interessierte sich vor allem für ihre Beweggründe, an den bewaffneten Kämpfen teilzunehmen; sie sprach mit ihnen in Deutschland, aber auch in ihren Verstecken in den Bergen und in den kurdischen Autonomiegebieten. Auf dieses Wissen, vor allem auf die Namen, wollte der türkische Staat zugreifen, als Pinar Selek am 11. Juli 1998 vor der *Werkstatt der Straßenkünstler:innen* verhaftet wurde. Zunächst dachte sie, sie sei wegen des besetzten Hauses in Polizeigewahrsam genommen worden, doch es stellte sich heraus, dass es um ihre aktuellen Forschungs-

Text **Eva Schörkhuber**

**P**inar Selek, 1971 in Istanbul geboren, lebt heute im französischen Exil. Seit mittlerweile zwei Jahrzehnten versucht der türkische Staat, sie wegen falscher Anschuldigungen zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe zu verurteilen.

„Schon als ich noch auf der Straße lebte, wollte ich Räume für Autonomie schaffen. Wie konnte man all die unterdrückerischen Institutionen umgehen, die sich gegenseitig bedingen? Das waren der Staat und die Armee, aber auch die Ehe, die Familie. Wie kann man Autonomie schaffen? Dagegen zu sein ist gut, aber man muss auch lernen, etwas anderes aufzubauen.“<sup>1</sup>

Bereits in ihren jungen Erwachsenenjahren begann Pinar Selek damit, autonome Gegenstrukturen aufzubauen. Gemeinsam mit Straßenkindern und anderen Menschen ohne festen Wohnsitz besetzte sie ein Haus am Istanbuler Taksim Platz, um ein offenes

Kulturzentrum einzurichten. Diese *Werkstatt der Straßenkünstler:innen* war eine Möglichkeit, soziale Ordnungen, auf denen „unterdrückerische Institutionen“ basieren, zu verändern. Neben den Obdachlosen und Straßenkindern trafen sich dort vor allem Trans-Personen und Sexarbeiter:innen, aber auch Student:innen und Bewohner:innen aus der unmittelbaren Nachbarschaft. In einem Gespräch mit Guillaume Gambelin erinnert sich Pinar Selek:

„Die Werkstatt war zu einem neuen Begegnungszentrum geworden. Und unser Straßenstand war nun fester Bestandteil des Viertels; man trank dort Tee oder man hielt sich einfach kurz auf, ohne etwas Bestimmtes zu tun. Auf den Straßen leben ganz unterschiedliche Menschen, die untereinander keine engen Beziehungen pflegen. Mit den Workshops haben wir begonnen, eine gemeinsame Sprache zu sprechen.“

arbeiten ging. Mit dem Versprechen, dass sie sofort wieder frei kommen werde, wollten die Behörden die Namen der kurdischen Kämpfer:innen aus ihr herauslocken – vergeblich; unter Folter wollten sie die Namen aus ihr herauspressen – ebenso vergeblich.

Pinar Selek schwieg und wurde schließlich angeklagt, Propaganda einer terroristischen Vereinigung zu verbreiten sowie an einem „Bombenanschlag“ auf einen Markt in Istanbul federführend beteiligt gewesen zu sein. Zweieinhalb Jahre saß sie dafür im Gefängnis, obwohl ein vermeintlicher Komplize, der unter Folter „gestanden“ und sie schwer belastet hatte, mittlerweile widerrufen und ein Sachverständiger die Explosion am Markt eindeutig auf eine defekte Gasflasche zurückgeführt hatte. 2002 wurde sie freigesprochen, das Verfahren aber wird bis heute immer wieder aufgerollt.

### Gegen jede Form von Krieg

Die Zeit im Gefängnis war geprägt von Folter und extremen Schmerzen, aber auch von Solidarität unter den politischen Gefangenen, die trotz der entsetzlichen Haftbedingungen aufrechterhalten wurde: „Im Gefängnis lebte ich zweieinhalb Jahre lang ein kollektives Leben in einem Schlafsaal zusammen mit 60 Personen. [...] Wir teilten alles, das war schön. Gleichzeitig hatten wir leider keinen Platz für uns selbst. [...] Man konnte kaum etwas anderes machen, als sich gegenseitig zu beobachten und zu überwachen [...]. Ich habe klar gesehen, dass das gegen die Freiheit gerichtet war – und zwar sowohl gegen die soziale als auch gegen die individuelle Freiheit.“

Angesichts dieser Erfahrungen während der Haft, aber auch angesichts der äußerst brutalen Versuche, auf das ihr anvertraute Wissen zuzugreifen, vertritt Pinar Selek das Recht auf Geheimnis als libertäre Position: Ein Geheimnis zu wahren und es dadurch dem Zugriff „unterdrückerischer Institutionen“ zu entziehen, zählt für sie zu jenen sozialen und individuellen Freiheiten, die von großer Bedeutung sind:

„Die Freiheit ist jene Kraft, welche die Wirklichkeit des Augenblicks verändert. Sie wird nicht einfach so angeboten, sondern sie muss mit großer Anstrengung geschaffen, gepflegt, entwickelt und genährt werden.“

Noch im Gefängnis beginnt Pinar Selek, ein Buch über Antimilitarismus zu schreiben. Sie analysiert darin, inwieweit die nationalstaatlichen Strukturen in der Türkei auf einem tief verankerten Militarismus

und in weiterer Konsequenz auf der Verfolgung von Minderheiten – auf dem Genozid an den Armenier:innen, auf der Unterdrückung von Kurd:innen – basieren. Und sie kritisiert Friedensbewegungen, die zwar gegen Militärbündnisse wie die NATO auftreten, nicht aber gegen militärische Interventionen, die aus einer nationalen Sicht unumgänglich erscheinen wie etwa die Invasion der türkischen Armee auf der Insel Zypern.

„Antimilitaristin zu sein bedeutete, [...] nicht gegen einen bestimmten Krieg zu sein, weil der aus spezifisch imperialistischen Interessen geführt wird, sondern gegen jede Form von Krieg.“

### An den patriarchalen Grundfesten rütteln

Diese prononciert antimilitaristische Haltung liegt auch Pinar Seleks Kritik an bewaffneten revolutionären Gruppen zugrunde. Dementsprechend abwägend äußert sie sich zu den kurdischen Befreiungskämpfen, die vor wenigen Jahren in und um Rojava stattgefunden haben.<sup>2</sup> Es ginge ihr nicht darum, die Personen zu verurteilen, die mit Waffen gegen Herrschaft kämpften; sie plädiere schlicht dafür, zuerst alle anderen möglichen Widerstandsformen auszuloten: „Ich kenne keine anarchistische Transformation, die sich auf eine Armee stützt. Wenn man damit beginnt, Waffen zu benutzen, muss man sich eine Struktur wie bei einer Armee geben.“

In militärischen Strukturen spiegeln sich patriarchale Herrschaftsverhältnisse nicht nur wider, sie verstärken sich darin: Für ihre Studie *Zum Mann gehätschelt, zum Mann gedrillt* hat Pinar Selek mit 58 Männern aus armenischen, kurdischen und türkischen Herkunftsfamilien über ihr Aufwachsen und ihren Militärdienst gesprochen. Dabei zeigt sich, wie eng das soziale Korsett auch für Männer ist, wobei diese mit durchaus gewaltvollen Disziplinierungsmaßnahmen dazu angehalten werden, sich an der Spitze von Autoritätshierarchien zu behaupten.

„Wenn du den Kampf gegen das Patriarchat beginnst, stößt du auf enorme Machtstrukturen. Du bekämpfst daher in gleicher Weise den Staat, den Kapitalismus, das umweltzerstörerische System, den Nationalismus, den Rassismus, den Militarismus, den Heterosexismus. Du kommst zur Überzeugung, dass diese Systeme aus sich selbst den Sexismus hervorbringen, weil die sozialen Geschlechterverhältnisse auf sozialen und politischen Institutionen gründen.“

In ihren aktivistischen, schriftstellerischen und wissenschaftlichen Arbeiten führt Pinar Selek seit vielen Jahren diesen Kampf – gemeinsam mit anderen feministischen und antimilitaristischen Gruppen aus verschiedenen Ländern. Ihr Einhalt zu gebieten, das versucht der türkische Staat seit Jahren, indem er das Gerichtsverfahren gegen sie immer wieder neu aufrollt. Der letzte Prozess, der am 28. Juni 2024 hätte stattfinden sollen, wurde auf Februar 2025 vertagt. Zu den längst entkräfteten Vorwürfen ist ein neuer hinzugekommen: Pinar Selek soll im Rahmen eines Vortrages, den sie an der Universität Nizza über kurdische Frauen im Exil gehalten hat, wiederum Propaganda für die PKK verbreitet haben – absurd, wenn eine:r sich ihre Kritik am bewaffneten Kampf vor Augen führt. Bedrohlicher als einschlägige Propaganda ist wohl ihre Beharrlichkeit, auf verschiedenen Ebenen Räume für Autonomie aufzubauen und dadurch an den patriarchalen Grundfesten zu rütteln. ■

- 1 Alle Zitate von Pinar Selek sind, wenn nicht anders angegeben, folgendem Band entnommen: Guillaume Gamblin (Hg.); *Die Unverschämte – Gespräche mit Pinar Selek*. Übers. aus dem Französischen von Lou Marin, Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution 2023.
- 2 Vgl. dazu: *Selbstverwaltung in Nordsyrien. Rojava – Hoffnungen und Grenzen. Ein Interview mit der Anarchafeministin Pinar Selek*. In: *Graswurzelrevolution*, Juni 2018; abzurufen unter: → [www.graswurzel.net/gwr/2018/06/selbstverwaltung-in-nordsyrien](http://www.graswurzel.net/gwr/2018/06/selbstverwaltung-in-nordsyrien) (Stand 29. 07. 2024)

### Solidaritätswebseiten:

- [pinarselek.fr](http://pinarselek.fr) (französisch)
- [pinarselek.com](http://pinarselek.com) (türkisch)
- [www.sosf.ch/de/article/kommunique-der-koordination-der-solidaritaetskollektive-mit-pinar-selek](http://www.sosf.ch/de/article/kommunique-der-koordination-der-solidaritaetskollektive-mit-pinar-selek) (deutsch)

**Eva Schörkhuber** lebt und arbeitet als Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin in Wien.

*Die Anarchismus-Serie in der Referentin ist auf Anregung von Andreas Gautsch, bzw der Gruppe Anarchismusforschung entstanden, die ebenso Themen und Autor\*innen der Reihe betreut.*

Siehe auch: → [anarchismusforschung.org](http://anarchismusforschung.org)

# Das Professionelle Publikum

Isabella Auer, Kollektiv barfuß, Sabrina Kern, Klaudia Kreslehner, Susanna Melem, Elke Schoder-Fessler, Oona Valarie Serbest, Adriana Torres Topaga und Andre Zogholy haben ihre persönlichen Empfehlungen für den Herbst und Winter parat. Hier sind die Veranstaltungen, die Sie auf keinen Fall verpassen sollten:



**Isabella Auer** ist Medienkünstlerin aus Linz, sowie auch Initiatorin, Baumeisterin und „Mommager“ des neuen Atelier- und Künstler:innenhaus „Schießhalle“ im ehemaligen gleichnamigen Wirtshaus. Wenn noch Zeit bleibt, kreierte sie Wursteininstallationen und Videocollagen, oft mit einem Fokus auf popkulturelle Themen.

ist immer mit Unsicherheiten verbunden. Aber vor allem eine Stadt wie Salzburg braucht unbedingt weiterhin Platz für Selbstorganisation, Subkultur und Spompanadeln. Instagram: → [kerzenfabrik\\_22](https://www.instagram.com/kerzenfabrik_22) → [mein.aufstehn.at](https://www.instagram.com/mein.aufstehn.at)

## Fr 27.–Sa 28. 09. 2024

Kulturverein zur Schießhalle, Waldeggstraße 116, 4020 Linz  
**Potato Planet**



Der Verein Potato Publishing, der bereits seit 2020 in der Schießhalle ansässig ist, organisiert auch dieses Jahr wieder ein fulminantes Fest rund um Zines, Selfpublishing, DIY, Minigolf und Arcade-Games! Vom aktiven Mitmachen – sei es beim Minigolfparcours oder bei zahlreichen Workshops – bis zum Lauschen von Lesungen oder Tänzen zum bunt-fröhlichen Musikprogramm: Alles ist möglich! Highlight: Zahlreiche internationale sowie lokale Künstler:innen präsentieren ihre selbst produzierten Drucksachen! Mehr Info bald auf Instagram: → [instagram.com/potatopublishing](https://www.instagram.com/potatopublishing)

## Do 05.–Sa 07. 09. 2024

DH5, Herrenstraße 5, 4020 Linz  
**Church of Ignorance**



Wer neben dem Ars Electronica Festival ein etwas anderes Programm genießen möchte, sollte auf jeden Fall ins DH5 zur Church of Ignorance kommen. Bei einem dreitägigen Event finden Messen, Workshops und Konzerte statt, die das Nicht-Wissen und Ohnmacht zelebrieren. Ich bin schon sehr gespannt auf dieses riesige Projekt des supertollen DH5.

Infos: → [dh5.space/choi](https://www.dh5.space/choi)



## Kollektiv Barfuß

Wir, das Kollektiv Barfuß am Abriss, organisieren Residencies in leerstehenden

Gebäuden, um Kunst abseits von klassischen institutionellen Räumen – Museen, Galerien, Universitäten – zu machen und ortsbezogene Prozesse zu initiieren.

## So 08.–Mo 23. 09. 2024

Kinohaus, Haslach an der Mühl  
**Residency im Kinohaus**  
Wir als *barfuß am abriss kollektiv* veranstalten von 8. bis 23. September eine Residency in einem leerstehenden Kinohaus im Zentrum von

Haslach an der Mühl. In diesem Zeitraum werden verschiedene Veranstaltungen, Performances, Film screenings, Konzerte, Workshops und Skillshares stattfinden und wir freuen uns jederzeit über Besuch! Ein konkretes Programm wird zeitnah auf Instagram zu finden sein (@kollektiv\_barfuss\_am\_abriss) und bei Nachfragen sind wir immer per E-Mail erreichbar: → [kollektivbarfuss@protonmail.com](mailto:kollektivbarfuss@protonmail.com)



Kerzenfabrik, Salzburg  
**Kerzenfabrik**



Als spannenden Ort für Kunst und Kultur empfehlen wir die Kerzenfabrik in Salzburg. Die leerstehende Kerzenmacherei wird momentan zwischengenutzt und bietet Raum für Ateliers und Veranstaltungen. Wir finden es besonders wichtig, dass eben solche Orte abseits der Salzburger Hochkultur bestehen können und Kunst und Kultur zugänglicher machen. Das weitere Bestehen von Orten, wie es dieser ist,



**Sabrina Kern** ist bildende Künstlerin und Medienkultur- und Kunstwissenschaftlerin.

**Di 17. 09. 2024** 17:00 h  
OK-Platz, Linz  
Eröffnung des Denkmals  
„5 vor 12.  
Unerhörter Widerstand“



Entwurf des Denkmals „5 vor 12. Unerhörter Widerstand“, Visualisierung Konstruktion: Julian Lietzmann.

2021 fand der offene Wettbewerb zur Schaffung eines Kunstwerks, das den Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime gewidmet ist, statt. Sabrina Kern und Mariel Rodríguez gewannen den Wettbewerb mit ihrem Projekt „5 vor 12. Unerhörter Widerstand“. Mit dem Projekt entsteht nun inmitten der Landeshauptstadt ein Ort, der auf die von der Gesellschaft bisher kaum beachtete Rolle von Frauen\* im Widerstand gegen

das NS-Regime aufmerksam macht.  
Infos: → [www.oekultur.at/exhibition-detail/5-vor-12-mahnmal](http://www.oekultur.at/exhibition-detail/5-vor-12-mahnmal)

**Fr 11.–So 13. 10. 2024**

Stadtwerkstatt, SonnensteinLOFT,  
Last Space by Schachermayer  
(Lastenstraße 42)  
**Clubsandwich Vol. 3**



© Sophie Schubert

Dieses Jahr findet bereits zum dritten Mal das Clubsandwich mit Pre-party, Workshops, Talk, Battle und Clubbing statt. Die beiden Clubtanzstile Waacking & House stehen dabei im Mittelpunkt. Tanzen, battlen oder einfach nur zuschauen, jede\*r ist willkommen! Das genaue Programm findet ihr auf Instagram. Und nicht vergessen: Connection over Competition! Lasst euch dieses absolut fantastische Event nicht entgehen!

Infos: → [www.instagram.com/clubsaaandwich](http://www.instagram.com/clubsaaandwich)



**Klaudia Kreslehner**,  
Kulturmanagerin,  
ist seit 2011  
Kuratorin bei den  
Museen der Stadt  
Linz und vernetzt

in ihren interdisziplinären Ausstellungen aktuelle Fragen mit Kulturgeschichte und zeitgenössischer Kunst.

**ab Fr 13. 09. 2024**

Nordico Stadtmuseum Linz  
**It's me, Toni.**

Eine Suche nach der  
Identität Anton Bruckners



Haras Ananas, *Reiß di zam* (Detail), 2024  
© Bildrecht, Wien 2024; Courtesy the Artist

Mit der Ausstellung „It's me, Toni“ begibt sich das Nordico Stadtmuseum auf die Suche nach der Identität Anton Bruckners. Verkanntes Genie, Sonderling, Kirchenmusiker, Nerd, Revolutionär der Sinfonie – viele Zuschreibungen skizzieren bereits den bestens erforschten Musiker. Sieben eingeladene Künstlerinnen haben sich ein halbes Jahr lang intensiv mit seiner Person auseinandergesetzt, und anhand Graphic Novels ganz individuelle Facetten seiner Persönlichkeit erarbeitet. Diese zeitgenössische Annäherung an den Toni ist definitiv mein Highlight und Empfehlung für diese Schau!

dergesetzt, und anhand Graphic Novels ganz individuelle Facetten seiner Persönlichkeit erarbeitet. Diese zeitgenössische Annäherung an den Toni ist definitiv mein Highlight und Empfehlung für diese Schau!

Ausstellungsdauer bis 02. 03. 2025  
Infos: → [www.nordico.at/ausstellungen/its-me-toni](http://www.nordico.at/ausstellungen/its-me-toni)

**Sa 19. 10. 2024 19:30 h**

Sonnenstein Loft, Sonnensteinstraße 11–13, 4040 Linz

**Bruckner's Beats  
@Sonnenstein Loft**

Die Holy Hydra tischt wieder einmal feinstes Programm auf – im Sonnensteinloft findet unter dem Namen *Bruckner's Beats* ein elektronisches Orgelkonzert statt. Wer sich bis dato und im Angesicht der Omnipräsenz anlässlich des Jubiläumjahres *bruckner2024* als noch immer nicht für Tonis Musik erwärmen konnte – hier die Gelegenheit, sich anhand zeitgenössischer Remixes, Performances und Sound-Installationen anzunähern.

Infos: → [www.anton-bruckner-2024.at/event/bruckners-beats-linz](http://www.anton-bruckner-2024.at/event/bruckners-beats-linz)



© Felix Herzog

**Susanna Melem**  
ist Künstlerin,  
Texterin, Musikerin und interessiert sich für interdisziplinäre, gestalterische Verdichtung in

Form von Text, Sound, Installation, Performance, Illustration, Rap und Interventionen im öffentlichen Raum. Ihre Intention ist es, durch kritische Auseinandersetzungen mit bestehenden, vorherrschenden Narrativen, Wege zu finden, diese kollaborativ zu transformieren. Von Anfang September bis Ende Oktober wird sie gemeinsam mit Chili Tomasson eine Artist Residency in Budapest antreten, Erzählungen sammeln, Materialien verarbeiten und vor Ort eine Ausstellung gestalten.

Ihr Debutalbum *Dunkelziffer*, das sie als sirius.sue gemeinsam mit Beatmaker earl chives soeben fertigstellt, erscheint voraussichtlich Ende dieses Jahres.

**Do 07. 11. 2024**

Stadtwerkstatt  
**Alligatorman & MDK: MILIEU – Die Show – Albumreleaseparty**  
Nach ihrem gemeinsamen Einstand „Alltagschwächen“ (2023) nehmen Honigdachs Haus- und Hofproduzent Alligatorman & sein lyrisch bewandter Sidekick MDK aka die Ginos ihre Fans auf dem Nachfolgewerk „Milieu“ (VÖ: 11. 10. 24)

mit auf eine höchstpersönliche Tour durch die Lebenswelten heimischer Glücksuchender und Glückloser. Dabei vermissen und wahren sie immer gerade so viel Abstand, um im entsprechenden Milieu nicht aufzufallen und doch aus dem Lokalkolorit herauszustechen – quasi überall dabei, aber nirgends zugehörig. Die dennoch einfühlsam treffende Charakterisierung des hiesigen Mindsets durch MDKs Texte wird dabei noch vom musikalischen Subtext aus den fähigen Händen Alligatormans unterstrichen und bildet zusammen einen wundervollen Einblick in die Abgründe der österreichischen Seele. Support: *sirius.sue* und *earl chives*.



**Sa 28. 09. 2024**

Black Horse Inn  
Salzburger Str. 55, 4600 Wels  
**Lea's Apartment |  
Perfect Cinema Weather**  
Album Release



© Lisa Kutzelnig

*Perfect Cinema Weather* ist eine Liebeserklärung an Kinofilme und Regenwetter. In Rahmen dieses Albums erzählt *Lea's Apartment* von selbstbestimmter Liebe, einem zuversichtlichen Umgang mit Unsicherheiten, absoluter Hingabe und anspruchsvoller Romantik. Die surrealen Umwege der Lyrik werden durch die Musik elektrifiziert. Vor den Klang-Kulissen analoger Synthesizer, sowie im Raum zwischen markanten Stimmen und verzerrten Gitarren, wird das Erzählte cineastisch. Die Euphorie definiert den Puls und der Sound das Kino im Kopf: *Perfect Cinema Weather*.

Infos: → [www.leas-apartment.com](http://www.leas-apartment.com)

**Spoiler**

ganz sicher Ende Oktober irgendwann: Ausstellung in der Budapest Galéria von Susanna Melem und Chili Tomasson.

Infos:  
→ [budapestgaleria.hu/\\_en/about](http://budapestgaleria.hu/_en/about)



**Elke Schoder-Fessler**

beschäftigt sich  
als freischaffende  
Künstlerin mit  
der visuellen  
Wahrnehmung

von Papier und dessen willkürlichen und unwillkürlichen Faltmöglichkeiten. Der Fokus liegt auf der Schöpfung von fragilen Anmutungen aus Papier in natürlichen Landschaften durch Fotografie. Surreale poetische Kompositionen, die erzählen, berühren und Räume des freien Denkens eröffnen, werden sichtbar. Ebenso sind Public-Art-Projekt, welche den Zeitgeist treffen und die Betrachter zum Hinterfragen des eigenen Denkens einladen, ein Teil des Schaffens.

Infos: → [www.faltbar.at](http://www.faltbar.at)

**Eröffnung im September 2024**

Klinikum am Kurpark Baden,  
Renngasse 2, 2500 Baden  
**Kunstwerke**

**am neuen Klinikum**

Siegerprojekt eines Wettbewerbs.  
Kunst, die die Mission der neuen  
Welt der Reha unterstreicht.

**jeden 1. Samstag im Monat**

12:00 h bis 18:00 h  
Karmelitinnen-Klostergarten  
in Gmunden

**AVANTGARD/EN**

**Ein Garten wird öffentlich**



AVANTGARD/EN ist ein erweitertes Artist-in-Residence Programm im Karmelitinnen-Kloster in Gmunden und trägt dazu bei, den Garten zu einem Ort des öffentlichen Dialogs, der Begegnung, der Reflexion und des kulturellen Austauschs zu machen, der Menschen unterschiedlicher Hintergründe und Perspektiven zusammenbringt, um Gegenwärtiges zu verhandeln.

**Eröffnung Mi 27. 11. 2024**

19:00 h  
Die Forum, Stadtplatz 8, 4600 Wels  
**Arbeiten von  
Mag.<sup>a</sup> Anna Goldgruber**  
zu sehen in der JAHRESAUSSTELLUNG 2024 DIE FORUM GEMEINSCHAFT KUNST-SCHAFFENDER UND GÄSTE  
Aus meiner Sicht zeigt sie eine spannende Art mit Textil bzw. dem

„roten Faden“ zu erzählen. In einer Leichtigkeit greift sie fein und klar, schwerwiegende Themen auf. Ausstellungsdauer bis Sa 21. 12. 2024 Infos: → [www.annagoldgruber.at](http://www.annagoldgruber.at)

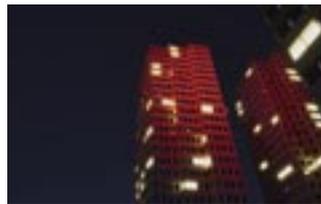
**bis Sa 28. 09. 2024**  
GALERIE MANNER,  
Schiffmeistergasse 1, 4360 Grein  
**ADELHEID RUMETSHOFER**  
und **ROBERT OLTAY**  
Malerei  
Die Arbeiten von Adelheid Rumetshofer zeigen für mich eine vielschichtige Tiefe gepaart mit Ruhe und Kraft. Satte Blau-Nuancen eröffnen für den Betrachter ein Fenster der Dualität und Dimensionen. Infos: → [www.adelheidrumetshofer.at](http://www.adelheidrumetshofer.at)



© Violetta Wakolbinger

**Oona Valarie Serbest,**  
Künstlerin,  
Lektorin, Aktivistin und Feministin, ist Geschäftsführerin von FIFTITU% und Vorsitzende des Linzer Stadtkulturbeirates.

**Do 05.–Sa 07. 09. 2024**  
Salon FIFTITU%, WHA Galerie,  
Hauptplatz Linz, Kunstuni  
**Queer-feministisches Kunstfestival „entangled homes“**  
Das intersektionale Kunstfestival präsentiert queer-feministische Perspektiven durch Performances, Musik, Kunstausstellungen und Talks vom 5. bis 7. September am Linzer Hauptplatz, in der WHA Galerie, dem Salon FIFTITU% und der Kunstuni. Im Rahmen der Ars Electronica und in Kooperation mit dem Kunstuni Campus bietet das Festival eine Plattform für alle, die sich für die Schnittstellen von Kunst, KI und Feminismus interessieren.



© Iyo Bisbeck

Gestartet wird am 05. 09. um 17:00 Uhr mit der immersiven Gaming-Erfahrung von Iyo Bisbeck und der Ausstellungseröffnung entangled homes, gefolgt von der ak-



© Violetta Wakolbinger



© Violetta Wakolbinger

tionistischen Installation Lauter laute Fotzen\*, die von Missex, Tonica Hunter und Bana am 06. 09. auf dem Hauptplatz Linz bespielt wird.

**Fr 13.–Sa 14. 09. 2024**  
Stadtwerkstatt & Musikpavillon  
**FLINTA\* Freestyle Fusion Day**



© Die FLINTA\* Freestyle Fusion Days

Die FLINTA\* Freestyle Fusion Days in der Stadtwerkstatt sind der Place-to-be für alle, die sich in einer sicheren und inklusiven Umgebung durch Tanz und Musik ausdrücken wollen. Organisiert vom Club Dance Collective und B-Girl Circle, bricht dieses Event mit der cis-männlichen Dominanz in subkulturellen Tanzszenen und setzt auf Empowerment. Freut euch auf zwei Tage voller Energie mit einem abwechslungsreichen Programm aus Workshops, Battles und Jam Sessions.

Infos: → [wp.stwst.at/events/flinta-freestyle-fusion-days](http://wp.stwst.at/events/flinta-freestyle-fusion-days)



Foto ME  
© Catalina Ruiz

**Adriana Torres Topaga (ATT),**  
lebt und arbeitet in Linz.

Sie forscht an Widerstandspraxen und dekolonialen Perspektiven. In ihrer künstlerischen Praxis verfolgt sie sozio-ökologische Reflexion und Transformation, interdisziplinäre Interaktion, kollektives Schaffen und ihr Interesse an der Nutzung verschiedener Technologien und Medien.

Ausstellungen u. a. auf der Architekturbiennale Venedig, Splace Hauptplatz Linz, Ars Electronica,

Studien Kirche Sant Josef (Burg-hausen), CCCB Barcelona.  
→ [www.puntos.at](http://www.puntos.at)

**bis Sa 21. 09. 2024**  
Bahnhof Bad Aussee, Bahnhofstraße 61, 8990 Bad Aussee  
**Rufzeichen!**  
**Adriana Torres Topaga**  
Installationen verschiedene Medien und Formate



© Foto Textil Detail des Mosaiks „LEBEN“:  
Adriana Torres Topaga

STOP – Bahnhof Bad Aussee. Was kann ich tun, um das Leben zu pflegen und zu erhalten? Die Künstlerin lädt ein, innezuhalten und über diese Frage nachzudenken. In Kunstinstallationen und der grafischen Intervention auf Bahnhofsitzbänken, einem modularen Textilkunstwerk oder der Verwandlung der ehemaligen Wartesaaltrafik in einen „Rufzeichen-Inkubator“ treffen unterschiedliche Ansätze und Medien aufeinander. Zeichen, die zum Nachdenken und zur Rückbindung an unser tägliches Leben und unsere Umwelt auffordern.

Infos: → [www.salzkammergut-2024.at/projekte/salt-lake-cities](http://www.salzkammergut-2024.at/projekte/salt-lake-cities)

**bis Sa 21. 09. 2024**  
Altes Marktrichterhaus, Lauffner Marktstraße 21, 4820 Bad Ischl  
**Das Leben der Dinge. Geraubt – verschleppt – gerettet**  
Ausstellung



Ausstellungsansicht, Das Leben der Dinge, 2024  
© Edwin Husic

Die in Laufen gezeigten künstlerischen Positionen thematisieren das Schicksal von Kunstwerken und Artefakten zwischen Plünderung, Entführung und Restitution und hinterfragen auch den Kunstbetrieb, sein Verhältnis zu historischen Ereignissen im Kontext kolonial-kapitalistischer Machtstrukturen und in einigen Fällen die soziale und digitale Dimension, die zu einer sozial-ökologischen Transformation führen kann – wie der in der Ausstellung gezeigte Film *Plantations and Museums*, 2021 von Renzo Martens und

**Literatur im Posthof**

14 Sep Milena Flašar & Leopold Federmair  
16 Sep Toxische Pommes  
23 Sep Rudi Anschöber  
28 Sep Arno Geiger  
15 Nov Robert Menasse  
29 Jan Valerie Fritsch

Gesamtes Programm: [posthof.at](http://posthof.at)

LINZ LIVA CLUB LINZ AG ZÜRER BIBLIOTHEK JUNIUS-ODERIK\*  
1111 Posthof 0732 79 18 30 | [posthof@posthof.at](mailto:posthof@posthof.at) | [www.posthof.at](http://www.posthof.at) | Linz Servicecenter 0732 79 32 30 | Posthof Linz 0732 79 18 30  
Buchverlag | Foto: © 198-199 | [www.posthof.at](http://www.posthof.at) und alle anderen Vertriebskanäle

Bezahlte Anzeige

CATPC (Congoese Plantation Workers Art League)

Infos: → [www.salzkammergut-2024.at/veranstaltungen/das-leben-der-dinge-geraubt-verschleppt-gerettet](http://www.salzkammergut-2024.at/veranstaltungen/das-leben-der-dinge-geraubt-verschleppt-gerettet)



**Andre Zogholy** ist Soziologe, Künstler und Musiker. Arbeitet an der Kunstuniversität Linz und als Lektor

an der Johannes-Kepler-Universität.

### NoFive

Ein Projekt der OÖ KulturEXPO Anton Bruckner 2024

**Mi 04. 09. 2024** 23:30 h

Mariendom, Eröffnung

Ars Electronica Festival

**Mi 28. 09. 2024** 17:00 h

Stadion Blau Weiß Linz, Halftime Show bei FC Blau Weiß Linz – Sturm Graz

**Fr 06. 12. 2024** 20:00 h

Alter Schlachthof Wels, gemeinsam mit Fennesz, Nordra u. a.



© Margit Haag

Mit NoFive spielt wohl eines der lautesten Ensembles Variationen von Bruckners fünfter Symphonie, wobei hier auf eine Soundästhetik nach Glenn Branca oder Sonic Youth gesetzt wird. Grenzziehungen von

Hoch-, Pop- oder Subkultur werden obsolet und jeder einzelne Auftritt dieses akustischen Monsters ist etwas ganz Besonders. Die größte Vorfreude bereitet mir jedoch der Abschlussabend am 6. 12. im hochgeschätzten Schlachthof in Wels.

Weiteres unter: → [www.nofive.band](http://www.nofive.band)

### Tresor

**So 06. 10. 2024**

Arnaud Rivière, Maria Bertel

& Nina Garcia

**Di 12. 11. 2024**

Jena Jang und t.b.a.

**Di 17. 12. 2024**

agar agar und t.b.a.

**[ | ( \ ) ) | ]**  
**TRESOR LINZ**

Seit 2019 wird durch den „Tresor Linz“ ein ehemaliger Tresor-Raum einer Bank am Linzer Hauptplatz im „Tresor Linz“ bespielt. Der Fokus liegt auf Klangkunst und Experimentalmusik wobei auch Lesungen, Ausstellungen, Screenings und Projektpräsentationen stattfinden. In einer einzigartigen Atmosphäre finden hier mitunter die spannendsten Klangexperimente von Linz und Umgebung statt. Kleiner Tipp: bitte unbedingt die Einlasszeiten beachten.

Infos: → [www.instagram.com/tresor\\_linz](http://www.instagram.com/tresor_linz)

### Tipps von Die Referentin

**DIE REFERENTIN**  
*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

**Fr 20. 09. 2024** 19:30 h

Pfarrkirche St. Severin, Linz

**Wolfgang Dorninger**

**Bruckner Remixed In Space**



Die Aufführung *Bruckner Remixed In Space* findet in mehreren Klangräumen in der Pfarrkirche St. Severin statt. Insgesamt werden 36 Tannoy Lautsprecher in einer akustischen Aufführungsanordnung in und außerhalb der Pfarrkirche eingerichtet. Bei der Aufführung ist das reine Hören im Raum wichtig. Bruckners Werke werden mittels Audio-Software so stark bearbeitet, dass die Musik wie ein entferntes 200-jähriges Echo klingt. Mit Wolfgang Dorninger, Geza Eissener, Fatima El Kosht, Wolfgang Kreuzhuber. Ein Projekt im Rahmen von an\_TON\_Linz 2024.

Infos:

→ [www.base.at/bruckner-remixed](http://www.base.at/bruckner-remixed)

→ [www.anton-bruckner-2024.at/event/bruckner-remixed-in-space](http://www.anton-bruckner-2024.at/event/bruckner-remixed-in-space)

**Do 24. 10. 2024** 20:00 h

Stadtpfarrkirche Grüner Anker,

Linz Urfahr

**CRYSTN HUNT AKRON**

**Halluzination – Anton**

**Bruckners Phantasmagorie**



Christine Hinterkörner alias Crystn Hunt Akron lässt Anton Bruckner in ihrer Performance *Halluzination – Anton Bruckners Phantasmagorie* mittels KI wiederauferstehen. Die Performance neuinszeniert Bruckners Werk *Erinnerung* von 1868 und vereint KI, Live-Musik, Performance, Visualisierung und Licht. Die Multimedia-Künstlerin CRYSTN HUNT AKRON und ihre Partner, Chris Noelle und Ali Nikrang, hauchen diesem Werk neues Leben ein.

Die Kunst bedient sich dabei künstlicher Intelligenz: Sie generiert ein Stück, das eine Art „Erinnerung an Erinnerung“ darstellt und neu arrangiert und gemischt wird. In diesem Projekt wird der gesamte Raum der Kirche visuell und akustisch miteinbezogen und auratisch transformiert. Es entsteht eine musikalisch-visuelle Reise von Klassik über Avantgarde bis hin zum Experimentellen.

Infos: → [anton-bruckner-2024.at/event/halluzination-anton-bruckners-phasmagorie](http://anton-bruckner-2024.at/event/halluzination-anton-bruckners-phasmagorie)

**Do 19. 09. 2024** 19:30 h

+ weitere Termine

Theater Phönix

**Die verlorene Ehre**

**der Katharina Blum**

oder: Wie Gewalt entstehen

und wohin sie führen kann

Eine junge Frau gerät nach einem Tanzabend unvermittelt ins Visier der Polizeibehörden, plötzlich ist nichts mehr privat, denn der Boulevardjournalismus findet seine Opfer schnell. Auflagenzahlen steigen, die Moral sinkt. Heinrich Bölls Erzählung von 1974 zeigt einen Jour-

**Nordico**  
13.9.24 bis 2.3.25

It's me, Toni.

Eine Suche nach der Identität Anton Bruckners

Stadtmuseum Linz

Bezahlte Anzeige

Das Bild zeigt eine Ausstellungsinformation für 'Nordico' im Stadtmuseum Linz. Ein zentrales Element ist ein großes, halbtransparentes Porträt von Anton Bruckner, das über einen gelben und blauen Hintergrund gelegt ist. Text und Datum sind in großen, klaren Schriftarten dargestellt.

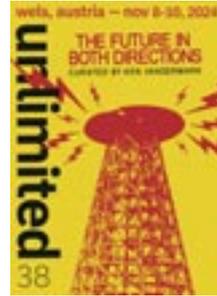
nalismus, der jede Ethik für hohe Auflagenzahlen verkauft hat. Sind wir wirklich bereit, Verleumdungen zu glauben, bei jeder Hetze mitzumachen, wenn diese nur unsere Vorurteile bestätigt?



Das Phönix startet seine Herbstspielzeit im Superwahljahr 2024 mit einer spannenden Premiere: Heinrich Bölls Erzählung „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann“ in der Bühnenfassung von John von Düffel. Dieses Werk greift auf eindringliche Weise die Thematik der Macht von Worten in einer Zeit auf, in der polarisierende Medien und aggressive Meinungsmache entscheidend die gesellschaftliche Entwicklung beeinflussen.

Regie: Bernd Liepold-Mosser.  
Infos: → [theater-phoenix.at](http://theater-phoenix.at)

**Fr 08.–So 10. 11. 2024**  
Alter Schlachthof Wels  
**music unlimited 38**  
„The Future In Both Directions“  
curated by **Ken Vandermark**



„Bei diesem Festival schaut man über den Horizont des Bekannten, weil man das darüber hinaus Mögliche will.“ (Siegfried A. Frühauf)  
Das internationale Festival „music unlimited“ (Kurzversion: das „unlimited“) wurde vom Kulturverein „waschaecht“ im Jahr 1987 gegründet. Seither sind hier mehr als 1000 Musiker\*innen aus der ganzen Welt aufgetreten. Allgemein als Festival für experimentelle Musikformen angesehen, ist der künstle-

rische, musikalische Rahmen breit gefächert: von Improvisationsmusik, neuer zeitgenössischer Musik über Jazz, Noise und Elektronik bis zu Worldmusic und Rockkonzerten reicht die Palette.

Detaillierte Informationen hier:  
→ [www.musicunlimited.at](http://www.musicunlimited.at)

**Do 31. 10. 2024** ab 15:00 h  
beim Sonnensteinbuffet  
Sonnensteinstraße 2, 4040 Linz  
**Kunst im Freien#10**  
**Weltspartag**

Kunst im Freien #10, mit Mariat Abdulkhamidova, Gerhard Brandl, Klaus Peter Scheuringer, Miriam Roithinger, Elias Wallner.

**Mi 04.–Di 24. 09. 2024**  
Künstler:innenvereinigung MAERZ  
**A Sharped Edged**  
**Kind of Beauty**



Das Werk von Mira Loew bewegt sich an der Schnittstelle zwischen Performance und Fotografie, zwischen Bewegung und Stille und in

dem Handlungsraum, der sich auf-tut, wenn Gefühl und Aktion sich gegenüberstehen. In der Ausstellung untersucht Loew den Einfluss der Formensprache ihrer verstorbenen Mutter, die selbst Künstlerin war, auf ihr eigenes Schaffen. In den in kühlen Tönen gehaltenen, präzise ausgearbeiteten Fotografien menschlicher Körper, denen Abbildungen der skulpturalen Arbeiten ihrer Mutter gegenübergestellt sind, spürt sie ihrer Herkunft nach. Im Moment des Auslösens wird der Körper bei Loew zur Skulptur.

Infos: → [www.maerz.at/event/a-sharped-edge-kind-of-beauty](http://www.maerz.at/event/a-sharped-edge-kind-of-beauty)

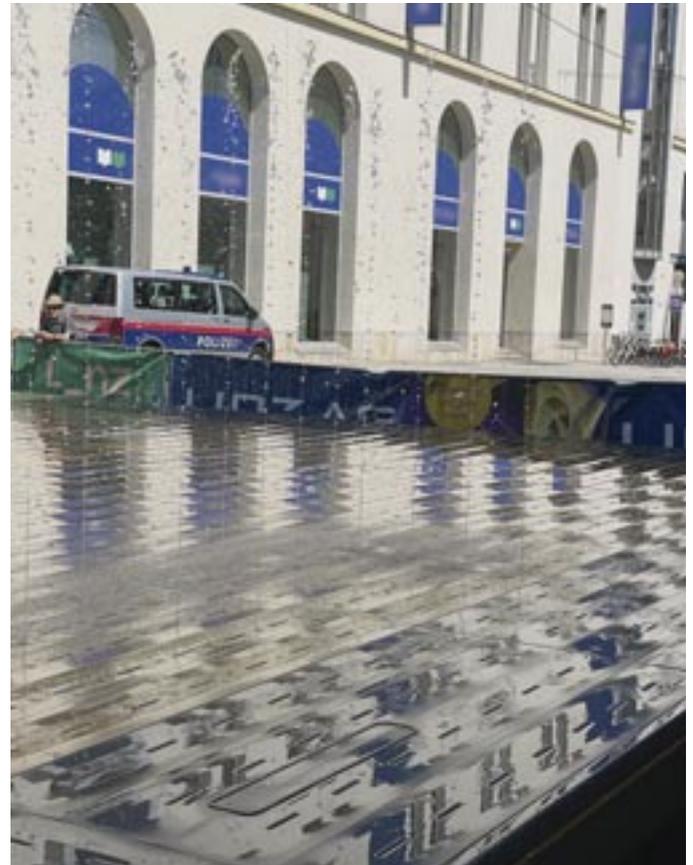
**Mi 04.–Di 24. 09. 2024**  
Künstler:innenvereinigung MAERZ  
**Conditio Humana**

Die Ausstellung vereint acht male- rische Positionen unterschiedlicher Ausrichtungen, Erfahrungs- und Bekanntheitsgrade, welche auf die ein oder andere Weise Berührungspunkte mit der Kunstuniversität Linz haben. Inhaltlich vereinen die zu ein- ander in Beziehung gesetzten künst- lischen Einzelpositionen die wider- streitenden Aspekte von „persönlicher emotionaler Erfahrung“ und „malerischem Diskurs“ in ihren je-

## Linz blickt



Fotos **Die Referentin**



weiligen Schaffensformen. In der Schau wird der Fokus auf Malerei in Hinblick auf den Menschen gerichtet. Mit: Gerlind Zeilner / Isa Schmidlehner / Haruko Maeda / Leo Lunger / Andreas Karner / Michaela Jank / Katharina Höglinger / Georg Frauenschuh.

Infos: → [www.maerz.at/event/conditio-humana](http://www.maerz.at/event/conditio-humana)

#### Herbst 2024

Galerie MAERZ

#### MAERZ jazz presents

**Mi 09. 10.** Innertextures:

Igor Lumpert & Greg Ward & Jeff Miles & Kenny Grohowski

**Do 17. 10.** Ray Anderson & Joe Hertenstein & Michael Moore & Michael Formanek

**Fr 18. 10.** Francois Moutin & Jowee Omicil & Louis Moutin

**Mo 21. 10.** Nitai Hershkovits solo (Merta / C. Bechstein Centrum)

**Mo 28. 10.** Samuel Blaser & Marc Ducret & Peter Bruun

**Mi 13. 11.** Kari Ikonen & Cladio Puntin & Amir Wahba

**Fr 13. 12.** OM: Urs Leimgruber & Christy Doran & Bobby Burri & Gerry Hemingway

Konzertbeginn MAERZ: 20:00 h, Merta / C. Bechstein Centrum: 19:30 h. Um Anmeldung unter [galerie@maerz.at](mailto:galerie@maerz.at) wird gebeten.

Infos: → [www.maerz.at/event/maerz\\_jazz-presents](http://www.maerz.at/event/maerz_jazz-presents)

#### Preview Oktober 2024

afo architekturforum oberösterreich

#### Wie geht's, Alter?

Gemeinsam Räume für die Zukunft schaffen

Generationenwohnen, Nutzung von Leerständen, Einfamilienhaus neu gedacht, Senior\*innen-WG im Dorf, Community-Nurses – wie können künftig Räume für das Älterwerden aussehen? Wo und wie wir in Zukunft leben wollen betrifft uns alle! Für sich ändernde Bedürfnisse braucht es neue Ideen, Bereitschaft für Veränderung und Impulse durch innovative Personen & Gruppen, Gemeindevertreter\*innen, Architekt\*innen, Planer\*innen, Investor\*innen & Bauträger\*innen.

Ein Symposium hat bereits stattgefunden – es brachte Erkenntnisse aus der Sozialforschung, Einblicke in Projektentwicklung und rückte Best-Practice-Beispiele mit Potential für spürbare Veränderungen in den Vordergrund. Für Oktober ist eine Ausstellung zu diesem Themenschwerpunkt in Vorbereitung.

Infos: → [afo.at/programm/wie-gehts-alter](http://afo.at/programm/wie-gehts-alter)

## Ausstellungstipp Astrid Esslinger VERMESSEN in der Galerie Paradigma.



Vermessen III, 2024.



Sperrgebiet (Ausschnitt), 2024.



Raumordnung I, 2022.

Fotos Otto Saxinger

Astrid Esslingers neue Arbeiten beschäftigen sich mit dem Gegensatzpaar Wildnis und Zivilisation. Verkehrszeichen und Wildtiere verweisen dabei auf das darin steckende Konfliktpotential. Esslinger geht davon aus, dass der Wille, die Wildnis zu bezwingen, wie auch die Natur als Gebrauchsgut zu verwenden, als Grundsätze jenes Fortschrittsglaubens gelten, denen alle drei bestimmenden Ideologien des 20. Jahrhunderts – Faschismus, Kommunismus und Kapitalismus – huldigen. Natur, die sich der menschlichen Kontrolle entzieht, gilt dementsprechend als Entwicklungsgebiet, das es – unbedingt – zu erobern gilt.

Das titelgebende Bild Vermessen III zeigt eine menschliche Figur, die mit dem Maßband in einem grünen Feld steht. Messbarkeit ist die Grundlage für Verwertung, Kontrolle und Inbesitznahme. Vermessen kann aber auch als anmaßend und überheblich interpretiert werden. Der Mensch als Krone der Schöpfung, als Maß aller Dinge zeugen von einer Haltung, die hierarchisches Denken impliziert. Dies erweist sich zunehmend als verhängnisvolles Eigentor, wie die Probleme in Zusammenhang mit Klimakatastrophen, Artensterben, autokratischen Regimen, etc. belegen.

Als Gegenspieler zur Zivilisation hat der Wolf eine lange Tradition in der europäischen Geschichte. Er ist der Prototyp der Gefahr, die in der Wildnis lauert. Dementsprechend stark gehen die Emotionen hoch seit seiner vereinzelt Rückkehr. Interessant dabei ist, dass der anarchische Lebenswille des Wilden zwar am Bildschirm zu faszinieren vermag, im „echten“ Leben wird aber mehrheitlich den bestehenden Ordnungen gefolgt.

Das flammende Orange, das sich durch die Ausstellung zieht, mag ein Hinweis auf die Überhitzung sein, mit der wir klimatisch, geopolitisch und gesellschaftlich konfrontiert sind.

**Fr 13. 09.–Fr 11. 10. 2024**

Kunstverein Paradigma,

Landstraße 79/8, 4020 Linz

**VERMESSEN. Neue Malerei von ASTRID ESSLINGER**

Zur Eröffnung am

**Do 12. 09.** 18:00 h,

spricht **Otto Tremetzberger.**

**NOPE.**

**STWST48x10 NOPE.**

**48 HOURS OF VARIOUS COMMENTS.**

**06. - 08. SEPT 2024**

**STWST48x10.STWST.AT**

**STADTWERKSTATT, KIRCHENGASSE 4, 4040 LINZ**